

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Retlameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Altkata und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Einnahme von Macin und Sijila (Dobrudtscha).

Bisher gegen 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Nordwestlich Jocsani ist der Milkobu-Abschnitt überwunden. — Unser Vordringen über die zugefrorene Düna. — Ein französischer Hilfskreuzer verloren.

Der heutige amtliche Heeresbericht.

WB. Großes Hauptquartier, 4. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Nebel geringe Geschäftstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Dinaburg brangen Kompanien des Oldenburgischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 259 über das Düna-Eis und entrißen den Russen eine Insel. Ueber 40 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden zurückgeführt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpaten gelang es russischen Abteilungen, sich in der vorderen Stellung nördlich von Resicanevka festzusetzen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nahmen nördlich der Dstoz-Strasse und beiderseits von Soveja (im Sufita-Tal) mehrere Höhen im Sturm und hielten sie gegen starke Angriffe der Gegner.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Oberhalb von Odobesti (nordwestlich von Jocsani) ist der Milkobu-Abschnitt überwunden.

Westlich der Buzaul-Mündung versuchte starke russische Kavallerie vorzudringen. Sie wurde zurückgeschlagen.

Schulter an Schulter haben deutsche und bulgarische Regimenter die hartnäckig verteidigten Orte Macin und Sijila gesichert. Bisher sind etwa 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Die Dobrudtscha ist damit bis auf die jüngste, gegen Galatz vorlaufende Landzunge, auf der noch russische Nachhuten halten, vom Feinde geläubert.

Mazedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Die Kampfpause im Westen.

Die heutigen halbamtlichen Pariser Mitteilungen geben Aufklärungen über die in den Operationen auf dem nordfranzösischen Kriegsschauplatz eingetretene Pause. Der dortige Befehlshaber General Foch wurde von seinem Posten entbunden und General Castelnau zu seinem Nachfolger ernannt. Letzterer war, seitdem er nicht mehr als Vizegeneralfeldmarschall wirkte, zur Disposition des Großen Generalstabes gestellt worden. Seine Ernennung bedeutet insofern eine Ueberschätzung, als gerade gegen ihn sowohl in der Kammer wie im Senat die Opposition sich am heftigsten äußerte. Die halbamtliche Note sagt nichts über eine etwaige andere Bestimmung des Generals Foch.

Die englischen Verluste im Dezember.

WB. London, 3. Januar. Die englischen Verluste im Monat Dezember betragen in der Armee 953 Offiziere (250 gefallen) und 39 711 Mann und in der Flotte 69 Offiziere (47 tot) und 2577 Mann. Die Verlustlisten vom 1. und 2. Januar enthalten die Namen von 84 Offizieren (16 gefallen).

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 3. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Dobrudtscha neuerlich Fortschritte. Südlich und westlich von Jocsani gelangten die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals von Falkenhayn bis an den stark verschanzten Milkobu-Abschnitt. Weiter nordwestlich warfen sie den Feind aus Mera zurück. Am Südflügel der

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

brangen wir über Regritseci südöstlich von Sarja und auf dem Monte Zaltucanu westlich von Sulta hinaus. Starke Angriffe des Gegners wurden unter schweren Feindverlusten abgeschlagen. Im Resicanevka-Abschnitt bereiteten unsere Sicherungsgruppen im Bajonett- und Handgranatentampfe russische Vorstöße.

Bei Manajow östlich von Plozow brachte eine aus unseren und deutschen Kämpfern zusammengesetzte Sturmtruppe in glücklicher Streifung drei russische Offiziere und 127 Mann ein.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine bemerkenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Russische Vorkehrungen in Galizien und Bessarabien.

Aus Stockholm, 3. Januar, wird der „Deutschen Kriegszeitung“ berichtet: Aus Verordnungen des Gouverneurs von Bessarabien geht hervor, daß die zum Heeresdienst einberufene männliche und die weibliche arbeitsfähige Bevölkerung im Alter von 17—40 Jahren für umfangreiche Erdarbeiten am Dnjestr aufgerufen wird. Soweit sich Nachrichten hierüber erlangen ließen, werden starke Erdwälle entlang des ganzen Flusses aufgeführt. Auch das umfangreiche, durch zahlreiche Nebenflüsse des Dnjestr durchzogene Borgebiet erhält starke Sperstellungen. Zu diesen Arbeiten wird nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern werden auch Kriegsgefangene, rumänische Flüchtlinge usw. herangezogen. Das ganze Gebiet südlich und westlich des Dnjestr ist unter „verschärften militärischen Schutz“ gestellt worden. Auch in der nördlichen Moldau werden in aller Eile starke Sperstellungen angelegt. Zur Verstärkung der in der Moldau und in den südlichen Karpaten kämpfenden russisch-rumänischen Truppen sind die Armeen Leischik und Kaledin aus Wolhynien und der Bukowina herangezogen worden. Ein von General Bjelajew unterzeichnetem Tagesbefehl besagt, daß die Moldaustellungen unter allen Umständen gehalten werden müssen.

Ueber die deutschen Stellungen schreibt der „Kuzki Invalid“: Ruhe an den Fronten tritt nicht ein; alles spricht dafür, daß der Winter noch feindliche Operationen bringen wird. Der erste Akt von Rumäniens Tragedie ist nun beendet. Die Deutschen haben einen bedeutenden Vorteil eingeheimst und eine strategische Stellung von gewaltiger Stärke geschaffen. In den neuen Kampf treten die Feinde mit verkürzter Front

und nur unwesentlich verminderteter Stoßkraft ein, wodurch unsere Lage außerordentlich erschwert wird.

Südosten.

Der Neujahrgottesdienst im Hauptquartier.

III. Berlin, 3. Januar. Wie der „Volk-Anz.“ von Augenzeugen aus dem Großen Hauptquartier hört, hat Feldmarschall von Hindenburg am Neujahrstage an dem Gottesdienst im Großen Hauptquartier gemeinsam mit dem Kaiser teilgenommen. Die Hunderte von Menschen, die Zeugen dieses Kirchgangs waren, haben sich ebenso von der ungemeinen Frische und kräftigen Gesundheit des Feldmarschalls überzeugen können, wie dies täglich die Offiziere tun können, die mit ihm stundenlang dienstlich zu tun haben.

Aus dem deutschen Heeresbericht.

WB. Berlin, 3. Januar, abends. In der Dobrudtscha sind Macin und Sijila genommen.

Durch die Einnahme von Macin und Sijila ist jetzt auch die nordwestliche Ecke der Dobrudtscha den Rumänen und Russen abgenommen worden. Der größte Teil der übrigen Dobrudtscha ist vorwiegend von Bulgaren besetzt. Der zusammen mit Macin, dem in letzter Zeit vielgenannten Brückenkopf, eroberte Ort Sijila liegt auf dem rechten Ufer der Donau, am Rande des Sumpfgeländes. Von Sijila aus führt eine feste Straße auf einem Knüppeldamm durch den Sumpf. Das fünf Kilometer von Sijila entfernte Macin liegt gegenüber Braila. Nordöstlich von Macin hatten seinerzeit die Türken auf einem Bergvorsprung Befestigungen angelegt. Jetzt befinden sich hier vermutlich Feldbefestigungen. Macin wurde früher als eine starke Festung betrachtet und spielte auch in dem russisch-türkischen Kriege 1828/29 eine bedeutende Rolle. Wie aus den Meldungen der letzten Zeit hervorgeht, haben Russen und Rumänen hier starken Widerstand geleistet. Macin zählt etwa 4000 Einwohner und gehört zu dem Bezirk Tulcea, dessen gleichnamige Hauptstadt schon vor einiger Zeit von der Donau-Armee genommen wurde.

Lucovicza besetzt.

Sofia, 2. Januar. Aus dem Bericht des Generalstabes vom 2. Januar:

Nach einem äußerst erbitterten Kampfe warfen wir den hartnäckig widerstrebenden Feind aus der mächtig besetzten Stellung an der Cote 364 und der Cote 197 bei Lucovicza. Wir besetzten die ganze feindliche Stellung und Lucovicza. Der Gegner zog sich auf die rückwärtige, gut besetzte Stellung zurück, die sich auf einer Linie 300 Schritte östlich von Macin und nördlich bis zur Cote 105 an der Donau erstreckt. Wir machten noch 217 Russen zu Gefangenen.

Freiwillige Aufgabe von Braila?

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Genf: Der Petersburger Berichtshatter des „Petit Parisien“ dröhrt vom Dienstag: Es ist zu befürchten, daß die südwestlich von Braila operierenden Heere gezwungen werden, ihre Front zu verzeichnen und sich bis zum Serech zurückzuführen. Der stärkste Teil der Front sei noch die moldau-siebenbürgische Grenze, aber auch dort läge die Heeresgruppe Nr. 3 einen sehr starken Druck im Gebirgsgebiet südlich der Düna aus.

Das türkische Kampfgebiet.

Englische Schlappe im Irak.

W.B. Konstantinopel, 3. Januar. Amtlicher Hetresbericht vom 2. Januar: An der Tigrisfront griff der Feind am 31. Dezember einen Teil unserer Stellung an, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Seine Verluste werden auf 500 bis 800 Mann geschätzt. An der übrigen Front kein Ereignis von Bedeutung.

Der Vizegeneralissimus.

Der Krieg zur See.

Ein französischer Hilfskreuzer verloren.

W.B. Bern, 3. Januar. „Matin“ meldet aus Cherbourg: Von dem den Aufklärungsdienst besorgenden Hilfskreuzer „Kouen“ ist in der Nacht zum Sonnabend drahtlos ein Hilferuf aus der Zone von Casquet ergangen. Der Schleppe-dampfer „Centaur“ ist unverzüglich zur Hilfeleistung abgeschickt worden. Seitdem ist man von beiden Schiffen ohne Nachricht geblieben. Torpedoflotillen und Schleppe-dampfer forschen ihrem Verbleib bisher vergeblich nach. Drei schwer verletzte Matrosen der „Kouen“ wurden aufgefunden.

Versenkt.

Es wurden versenkt: Das französische Segelschiff „Acocagua“, 1318 Brutto-Registertonnen, und der schwedische Dampfer „Gooebridge“.

Ein englischer 7000-To.-Dampfer verloren.

W.B. Neuter meldet: Der Dampfer „Restoran“, 7000 Tonnen, von der Leyland-Linie, ist in dichtem Nebel aufgelaufen und gänzlich verloren.

Bewaffnete Handelsdampfer.

Die Meldung, daß England von den Neutralen die Bewaffnung ihrer Handelschiffe als Bedingung für die Zulassung in die englischen Häfen verlangt habe, wird an unrichtiger Stelle stark bezweifelt. England würde durch ein solches Verlangen ja den neutralen Schiffen den Verkehr mit England unmöglich machen; denn deren Benennung würde ja von deutscher Seite selbstverständlich als Freischärer angesehen und behandelt werden und also in die größte Gefahr kommen.

Wie England für sich sorgt.

W.B. Kopenhagen, 3. Januar. Der schwedische Dampfer „Pacific“ ist heute mit 1200 Tonnen Roggen aus San Francisco für Dänemark hier eingetroffen. Diese Frucht ist jedoch nur ein geringer Teil der ursprünglichen Ladung des Schiffes. Die Hauptladung, kaffeeartige Früchte, Wein, Kaffee und Kakao, die für die drei nordischen Länder bestimmt war, mußte bei der Durchsichtung des Schiffes in Leith ausgeladen werden und wurde von den Engländern beschlagnahmt.

Wo bestand der Irrtum über die Kriegsdauer?

D. D. S. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Sich mit Einzelheiten aus dem Gebilde von Entstellung, Verlogenheit und Verleumdung, wie die Antwort unserer Feinde es ist, zu beschäftigen, ist keine leichte Aufgabe. Denn eine solche Anhäufung bewusster Unwahrheiten hat man kaum je zuvor kennen gelernt. Wer für diesen Beweis eines seltenen moralischen Tiefstandes überwiegend die Verantwortung trägt, ob Briand oder Lloyd George, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls durchweht das Schriftstück von der ersten bis zur letzten Zeile jene Heuchelei, die nach dem bekannten Ausspruch eines englischen Schriftstellers im Lande Lloyd Georges ihre Heimat hat. Und deswegen kann man der Note mit Recht die Bezeichnung „made in England“ geben. Es ist eine so vollkommen echt englische Methode, Wirkungen, auf die man hofft, als bereits erreicht hinzustellen, um damit dem Unbefangenen jeden Zweifel zu benehmen, daß auch keine andere Auffassung überhaupt zulässig wäre. Nur so ist die Wendung in der Antwortnote zu erklären, die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern hätte sich bereits längst ein Urteil über die Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges und über seine jetzige Fortsetzung trotz des Friedensangebots gebildet.

Es lohnt aber doch auf einen Punkt hinzuweisen, in dem die Methode unserer Gegner, die öffentliche Meinung der Welt zu verwirren, besonders klar zum Ausdruck kommt. Es heißt da, Deutschland habe geglaubt, den Krieg in zwei Monaten siegreich beenden zu können, und müsse jetzt erkennen, daß es dieses Ziel niemals erreichen würde. — Unsere Gegner haben es noch niemals für nötig befunden, auch den kräftesten Unwahrheiten durch einen Beweis wenigstens einen Schein von Berechtigung zu verleihen. Sie haben deshalb auch bei dieser Behauptung nicht versucht, irgendwelche Maßnahme militärischer oder politischer

Art anzuführen, aus der hervorginge, daß Deutschland angenommen hat, in zwei Monaten eine Welt von Feinden überwinden zu können. In keinem der am Kriege beteiligten Ländern bestand über die Größe der Aufgabe, die zu lösen, und der Opfer, die zu bringen waren, eine so klare Erkenntnis wie in Deutschland. Diese Erkenntnis erklärt es auch, warum unsere verantwortlichen Stellen in den langen Friedensjahren bei jeder Gelegenheit der Welt ihren Willen zur Erhaltung des Friedens bekundet haben. Es bestand eben bei ihnen eine klare Vorstellung darüber, welche furchtbare Folgen unter dem Einfluß der Vervollkommnung der Rüstungen ein Krieg haben müßte. Nichts war dort von dem geradezu ungläublichen Dilettantismus vorhanden, mit dem England in den Krieg hineintaumelte. Mit einem Einsatz von kaum 200 000 Mann glaubte England an der Seite seiner Verbündeten die Zentralmächte vernichten zu können. Aber es kam anders. Bereits die für fache Zahl ist auf den Kriegsschauplätzen der Westfront und des Balkans verblutet; England mußte mit einer seiner heiligsten Traditionen brechen und die Wehrpflicht einführen, um den großen Irrtum wieder gutzumachen, der es zur Teilnahme am Kriege verleitet hatte. Also nicht Deutschland und seine Verbündeten sind es gewesen, die sich der Illusion hingaben, in zwei Monaten mit dem Gegner fertig zu werden, sondern die Entente, die in einer vollkommenen Überschätzung der eigenen Macht und Unterschätzung der gegnerischen einen Weltkrieg entfachte, dem sie in keiner Weise gewachsen ist.

Genau so plump-verlogen ist der zweite Teil jenes Satzes in der Antwortnote. Nicht wir sind zu der Erkenntnis gekommen, daß wir nicht in der Lage sein werden, unseren Gegner zu überwinden; das beweisen Tag für Tag die Berichte von den Kriegsschauplätzen. England hingegen muß nach vergeblich gebrachten ungeheuren Opfern von einer Offensiv abstecken, ohne das ersehnte Ziel erreicht zu haben. Vier kleinere europäische Staaten, die in ihrer Verblendung sich englischen Interessen opferten, sind bereits zur Strecke gebracht, und das siegreiche Vordringen unserer Heere ist nicht aufzuhalten. Und da wagt die Antwortnote zu behaupten, wir hätten die Ausichtslosigkeit des Kampfes erkannt! — Made in England. (S. 8.)

Der abgelehnte Friedensvorschlag.

Eine Unterredung mit Excellenz Hammann.

W.B. Berlin, 2. Januar. Der Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Dr. Hammann, der mit dem Jahreswechsel in den Ruhestand getreten ist, hat sich zu einem Redaktionsmitglied der Transocean-Neuigkeiten-Gesellschaft über die im Texte der Havas-Agentur vorliegende Antwortnote der Entente auf das deutsche Friedensangebot geäußert. Excellenz Hammann gehört zu denjenigen Persönlichkeiten in Deutschland, die die auswärtige Politik der letzten Jahrzehnte aus nächster Nähe, zum Teil an ihr mitarbeitend, bis in ihre Einzelheiten mit erlebt haben. Excellenz Hammann erklärte, daß die Erwägungen über den Friedensvorschlag Deutschlands und seiner Verbündeten bis in die letzten Tage des Oktober zurückreichen. Schon damals stand die Wägen der höchsten Stellen fest, einen ehrlichen, offenen Versuch zur Verhinderung weiteren unglückseligen Blutvergießens zu machen.

Auf die Frage: Welche Antwort werden die Zentralmächte auf diese Note geben? antwortete Exz. Hammann: „Ich bin nicht mehr im Amt, ich weiß nicht, was die amtlichen Stellen planen, aber ich weiß, was jeder Deutsche und was jeder Bürger der uns verbündeten Länder in dieser Stunde fühlt: Die Antwort auf eine so hochfahrende Sprache versteht sich von selbst.“

Bekanntgabe unserer Friedensbedingungen nach der Entente-Note wäre würdelos.

Amerikanische und englische Blätter versuchen schon jetzt, in unerhörter Selbstverblendung und in Ueber-einstimmung mit der Note des Zehnverbundes, die Schuld an der Fortsetzung des Blutvergießens auf Deutschland abzuwälzen. Sie erklären, daß unser Friedensangebot erst ernst genommen werden könne, wenn wir unsere Bedingungen genannt hätten, und fordern uns auf, das nunmehr zu tun; sie deuten auch an, daß sich die Verbündeten dann auf Verhandlungen einlassen würden. Es kann selbstverständlich nicht die Rede davon sein, daß wir nach dieser Note, die von uns grundlegende Zugeständnisse verlangt, die nur wir zu fordern haben, nämlich Sühne und Bürgschaften, und die wir nur deshalb nicht fordern, weil wir sie Gott sei Dank schon besitzen, unsere Bedingungen nennen, bevor sich die Vertreter des Zehnverbundes mit uns an einen Tisch gesetzt haben, wie Jules Favre mit Bismarck im Jahre 1870 und Witte mit den Japanern im Jahre 1905. Die zehn Männer, die sich trotz ihrer Ueberzahl und trotzdem sie ruhmredig verkünden, hinter unserem Friedensangebot verberge sich nichts als Schwäche und Verzweiflung, vor dem Strich fürchten, den wir ihnen nach dem so beifällig aufgenommenen Bilde Lloyd Georges um den Hals legen werden, müssen ihr Angestricheltes überwinden und sich dazu entschließen, unsere Bedingungen auf dem Wege mündlicher Verhandlungen zu erführen. Denn eine Bekanntgabe unserer Bedingungen nach dieser Note wäre würdelos. Sie würde aber auch nicht den geringsten Zweck haben.

Wilson's vergebliche Bemühungen.

W. Nach einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ wünscht Wilson, daß der Senat seinen Friedensschritt

mehr unterstützt, um zu zeigen, daß das gesamte Volk hinter ihm steht. Wilson besprach sich mit den Führern der demokratischen Partei über die Angelegenheit. Wenn die Kriegführenden sein Friedensangebot zurückweisen, wird er seine weiteren Bemühungen für die nächste Zeit wahrscheinlich einstellen.

Die Alliierten haben Wilsons Note noch nicht beantwortet.

Rotterdam, 3. Januar. Neuter erfährt, daß die Alliierten bisher die Note Wilsons noch nicht beantwortet haben. Man sei der Ansicht, daß ein rationaler Zeitraum zwischen der Ueberreichung der Antwort auf die deutsche und auf die Note des Präsidenten verstreichen müsse. Die Note sei aber in großen Zügen fertiggestellt und werde in wenigen Tagen abgehen. Weiter betont Neuter, daß die spanische Regierung sich dem Schritt der Vereinigten Staaten nicht anschließe. Man erwartet auch nicht, daß Holland in irgendwelcher Weise vorgehen wird. Es werde auch für Nordamerika besonders wichtig sein, daß die Verträge, in dieser Sache mit Südamerika zusammenzugehen, keinen großen Erfolg haben. Wichtige Staaten, wie Argentinien und Brasilien, werden nicht vorgehen, ebensowenig mehrere kleinere. Die amerikanischen Vertreter haben in einigen Hauptstädten Erläuterungen abgegeben, um gewisse unklare Ausdrücke zu berichtigen.

Die englische konservative Presse proklamiert Weiterführung des Kampfes.

Das „Berliner Tageblatt“ zerfallen die Äußerungen der englischen Presse über die Note der Alliierten in zwei deutlich geschiedene Gruppen. Die liberalen Blätter halten eine aktivere Verfolgung der Friedensinteressen mehr oder weniger für möglich; die konservativen Blätter halten es nach Abfertigung des deutschen Vorschlages für ausweislich, lediglich moralische Gründe für die Haltung Englands beizubehalten. Sie erwarten alles von der energischen Fortführung des Krieges. — Lord Curzon schreibt in einem Neujahrstelegramm: Zeichen von Erschöpfung sind mannigfach zu sehen. Friedensstauden sind aufgelöst. Aber der Kampf geht weiter, und keine Partei hat ein entscheidendes Übergewicht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir tief in das neue Jahr hinein oder noch länger kämpfen müssen. Aber unsere Entschlossenheit kann nicht schwanken; denn ein unentschiedener Krieg oder ein zusammengebrochener Frieden bedeutet für uns Erniedrigung und Zerstörung bis in das Innerste.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Januar. Aus dem soz.-demokratischen Parteileben. Am nächsten Sonntag soll in Berlin eine Konferenz der sozialdemokratischen Minderheitsgruppe stattfinden. Die Beratungen der Konferenz haben im Sinne, die endgültige Spaltung der Sozialdemokratie herbeizuführen.

— Dr. Leonhard Friedmann †. Der Geheimen Justizrat Dr. Leonhard Friedmann ist gestern nacht an den Folgen einer Arterienverkalkung verstorben, die den so Schaffenslustigen in den letzten Monaten an das Krankenlager bannte. Mit seinem Hinschied haben die Berliner Rechtsanwaltschaft und die Gerichte einen schweren Verlust erlitten. Der Verstorbene war in erster Linie Verteidiger, der in den größten Prozessen das Recht des Angeklagten mit der ihm eigenen Sachlichkeit vertreten hat. Ein populärer Redner ist Friedmann nie gewesen. Seine Stärke lag in seinem juristischen Scharfsinn und vor allem in seiner außerordentlichen Kenntnis höchstgerichtlicher Entscheidungen. Unter seinen Kollegen und unter den Richtern war er hochgeachtet, er hat immer ein lebhaftes Interesse für das Ansehen des Standes bekundet. Für seine Bedeutung spricht der Umstand, daß er der einzige preußische Anwalt war, der in die Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines neuen Strafgesetzbuches berufen worden war.

— Kiezenschwindel mit gefälschten Frachtbriefen. Zu den Kiezenschwindelern des falschen Ostfaren-Überleitnants erfährt die „Woll. Ztg.“, daß der Täter der 39 Jahre alte, aus Köln gebürtige Kaufmann Delz Helle-mann ist. Bei seinen Verbrechen spielte Helle-mann neben dem Offizier auch den Guttsbesitzer. Wie er sagte, hatte er in Ulster bei Bonn das Gut Gertrudenhof ohne lebendes und totes Inventar gekauft. Das Gut besteht aber im wesentlichen nur in einem Steinbruch ohne Betriebsmittel. Jetzt haben die Gläubiger ihre Hand darauf gelegt, aber nun ergab sich, daß es schon mit 30 000 Mk. zugunsten von Helle-manns Vater hypothekarisch belastet ist. Es besteht der Verdacht, daß Helle-mann, bevor er als Frachtbrieffälscher entlarvt wurde, auch schon auf anderen Gebieten Schwindelern verübt hat. Nachforschungen nach dieser Richtung sind im Gange. Nach den bisherigen Ermittlungen erdentete der Verhaftete bei seinen Geschäften nach Art des „Dr. Krennser“ im ganzen 497 500 Mk., 120 000 Mk. von einem Kölner Fabrikbetrieb, 100 000 Mk. von einem anderen Kölner Geschäft, 44 000 Mk. in Deutg., 111 000 Mk. von einer Geneinde und 122 500 Mk. von einem Herrn in der Regensburger Straße in Schöneberg. Wo der Verhaftete die große Summe, die er erdentete, verborgen oder angelegt hat, ist noch nicht ermittelt.

Leipzig. Ein sachliche Beratungskommission über Zivil-dienst-Arbeiten des Uhrmachers-, Goldschmieds- und Gravur-Gewerbes ist von dem bekannten Verlage für das Uhren- und Edelmetall-Gewerbe Wilhelm Diebener in Leipzig unter Mitwirkung maßgebender Fachgenossen für ganz Deutschland ins Leben gerufen worden. Vorsitzender ist Wilhelm Diebener, das Sekretariat besorgt Otto Fichte, die Geschäftsstelle befindet sich Leipzig, Talstraße 2.

Dresden. Das Hochwasser der Elbe erreichte gestern eine Höhe von 250 Zentimeter über dem Nullpunkt.

Köln a. Rh. Das Hochwasser des Rheins. Die am Rhein gelegenen Straßen sind überschwemmt, weite

Streden diesen und selber in Kölns Umgebung gleichen einem See. In einigen Gegenden des Rheinlandes rief das Hochwasser — nach Feststellungen des Meteorologischen Observatoriums in Aachen ist die seit drei Tagen gefallene Regenmenge die größte seit vielen Jahren — empfindliche Verkehrsstörungen hervor; so wurde auf der Strecke Dieringhausen—Dürenberg die Bahnverkehre infolge eines Dammrückens gesperrt.

— Große Hochwassergefahr besteht den Blättern zufolge für den Mittelrhein. Die Verkehrsstörungen haben verschiedentlich großen Umfang angenommen.

W.B. Cochem. 20 Personen ertrunken. In dem benachbarten Weisklein an der Mosel sank gestern nachmittags die Fähre. Etwa 20 Personen, meist Frauen und Kinder, sowie der Fährmann, ertranken. Zwei Kinder wurden gerettet.

Eisen a. Ruhr. Hochwasser. Auch die Flüsse des Steiger- und Sauerlandes führen Hochwasser; namentlich am Sonntag stieg das Wasser stark, so daß der Fluß an mehreren Stellen aus den Ufern trat. Die in Kassel eingelaufenen Wasserstandstelegramme melden Hochwasser von der Werra, der Eder und Schwalm. Infolge Hochwassers ist die Fulda im Kassel-Gebiet an vielen Stellen über die Ufer getreten und hat die Niederungen überflutet, namentlich unterhalb des Stadtgebietes von Kassel. Zwischen Bad Wolfanger und Sandershausen, wo die Nebenflüsse Lasse und Diefste einmünden, ist eine starke Uberschwemmung und ein See entstanden.

Förderung begabter Volksschüler.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hat der Regierung in Wiesbaden einen Antrag unterbreitet, der nicht nur für das Schulwesen Frankfurts, sondern für das ganze Reich von außerordentlicher Bedeutung sein wird. Der Magistrat bittet die Regierung, bei dem Kultusminister beantragen zu wollen:

1. daß der Magistrat (Schuldeputation) ermächtigt werde, ab Ostern 1917 für Knaben eine Uebergangsklasse zu errichten, die als Ziel haben soll a) das Mehr der Lehrpläne der entsprechenden Mittelschulklassen 2-9, sowie das Pensum der obersten Mittelschulklasse, und b) das Pensum der dritten Klasse der Präparandenanstalten zu bewältigen,
2. daß den Schülern, die diese Aufbaufklasse mit Erfolg besucht haben, die gleichen Berechtigungen wie den aus der obersten Klasse der Mittelschule abgehenden Schülern zugestanden werden und ihnen im besonderen das Recht erteilt wird, zusammen mit den aus der obersten Klasse der Mittelschule abgehenden Schülern die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung an einer höheren Schule abzulegen.

In der Begründung wird gesagt, daß sich der Magistrat schon seit Jahren mit der Frage beschäftigt, ob es sich nicht empfiehlt, für solche hervorragend begabten Volksschüler, die entweder aus äußeren Gründen oder mit Rücksicht auf das erst später erfolgende Hervortreten ihrer Begabung nicht bereits früher zu einer Mittel- oder höheren Schule übergegangen sind, eine schulgeldfreie Uebergangsklasse zu errichten, die es ihnen ermöglichte, den bisher veräumten Anschluß an andere Schularten nachträglich noch zu erreichen. Damit die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden können, hat der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt, die nötigen Mittel für die Uebergangsklasse in den Haushaltsplan für 1917 einzustellen. Darüber kam es in der letzten Sitzung zu einer lebhaften Debatte. Von besonderem Interesse waren dabei die Ausführungen des Magistratsvertreters für das Schulwesen, des Stadtrats Professor Dr. Ziehen, der betonte, daß die Anregung des Magistrats auf Errichtung einer Aufbaufklasse sowohl bei der Regierung in Wiesbaden, als auch bei dem Kultusminister eine sehr wohlwollende Aufnahme gefunden habe.

Oesterreich-Ungarns Finanz- und wirtschaftliche Kraft.

W.B. Wien, 3. Januar. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsrates der Boden-Kreditanstalt verab-

schiedete sich der bisherige Gouverneur Dr. Rudolph Sighard mit einer Rede, in der er bezüglich des Kreditwesens und der Industrie Oesterreichs u. a. ausführte: Zur Ueberraschung unserer Feinde, ja der ganzen Welt, haben wir uns nicht nur als finanzkräftiger und wirtschaftsmächtiger, sondern auch als besser organisiert und weit organisationsfähiger erwiesen, als die Welt jemals angenommen hat. Mit Stolz dürfen alle Organe der Boden-Kreditanstalt und ihres Konzerns darauf hinweisen, daß sie stets ihre patriotische Pflicht erfüllt haben, wo es galt, staatliche oder gemeinwirtschaftliche Zwecke und Interessen zu fördern. Stolzhaft geblieben ist vor allem der bis in die jüngste Zeit viel umstrittene und von mir während meiner Amtswirkung festgehaltene Grundgedanke unserer industriellen Organisation, der Gedanke der finanziellen Vereinigung der technischen Kräfte, die Verknüpfung der Produktionsbetriebe mit den Zirkulationsmittelpunkten des Kapitals, eine Verknüpfung, die es ermöglicht, alle jeweils freigewordenen Mittel sofort auf den Punkt zu werfen, auf den es ankommt, hier Betriebe aus dem Boden zu stampfen, dort bestehende Betriebe dem stärksten Bedarf gemäß zu erweitern. Spätere Jahre werden darüber richtiger urteilen.

Schreckliche Ereignisse in Moskau.

Bei der Schilderung der Ständekamern, die sich bei dem Versuch des Moskauer Semstwo-Städte-Verbandes, zu tagen, abspielten, erwähnt „Utro Russi“, dem „N.-A.“ zufolge:

Die Gefahr der Explosion rückt täglich näher. Die Prophezeiung, die darin lag, ist bereits eingetroffen. Was sich am vergangenen Donnerstag in Moskau ereignete, waren Dinge von höchstem Belang, über die bisher keine Einzelnachrichten vorliegen. Die Moskauer Zeitungen teilen lakonisch mit, daß sie über die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage infolge Zensurverbots keinerlei Mitteilungen machen dürfen. Auch das Abdrucken der zahllosen behördlichen Proklamationen und Polizeiverbote ist den Zeitungen verboten worden. Fest steht, daß die „Explosion“ der Volkseinstimmigen Todesopfer gefordert hat, deren Zahl 100 weit übersteigt. Die Polizei versuchte, Militär zu requirieren. Dieser Versuch wurde jedoch sofort aufgegeben, angeblich, weil die Soldaten zu den Meuterern übergingen. Aus den verstreutesten Teilen des ganzen Landes wurden darauf Polizisten nach Moskau gebracht. Als verhaftet bezeichnet ein sensationelles Gerücht das bekannte Moskauer Stadtoberhaupt Tschelnakow, sowie den Vorsitzenden des Semstwo-Verbandes, den Fürsten Zwov. Aus Petersburg eingetroffene Reisende berichten, daß dort phantastische Gerüchte über ungeheure Verwüstungen innerhalb Moskaus kursieren. Daß die Unruhen jedenfalls sehr bedeutend gewesen sein müssen, bringt der Dringlichkeitsantrag der Duma zum Beweise, die Regierung möge Aufklärung über die Moskauer Ereignisse geben, ein Antrag, dem Protopopow sofort nachgab. In einer Sitzung hinter verschlossenen Türen gaben zuerst mehrere sozialistische Abgeordnete einen längeren Bericht über die Vorgänge in Moskau, worauf Protopopow Erklärungen abgab.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Eine halbe Million gestohlen. In der Geschäftsstelle der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in Lublin (Polen) wurde ein Diebstahl an einer aus Dmütz kommenden Geldsendung entdeckt. Der Diebstahl betrug an zwei Millionen Kronen, wovon 600000 Kronen — wahrscheinlich in Tausend-Kronen-Noten — gestohlen wurden. Die Diebe hatten die Siegel entfernt und sie durch nachgeahmte ersetzt. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

Norwegen. Die Kohlenkatastrophe. Die englische Kundmachung, daß jede Ausfuhrerlaubnis für Kohlen nach Norwegen eingezogen worden ist, bedeutet für Norwegen laut „Lokalanzeiger“, daß das ganze Industrie- und Wirtschaftsleben des Landes auf die Knie gezwungen wird. Die Aufregung in der norwegischen Presse ist groß.

Schweden. Amerikaner als Flüchtlinge aus Rumänien. Wie verschiedene Blätter berichten, flüchteten 75 amerikanische Ingenieure aus Rumänien über England nach Schweden. Sie hatten den Auftrag zur Beförderung rumänischer Petroleumquellen teilweise ausgeführt.

Frankreich. Epidemien. In Paris erregt, wie verschiedene Blätter melden, eine Kundmachung der Gesundheitskommission große Befürchtung, weil sie in Paris selbst, wie auch in größeren Industriemittel-

punkten stark auftretende Epidemien feststellte. Insbesondere wurden auch von orientalischen Arbeitern Augenkrankheiten eingeschleppt.

England. Das Ernährungsproblem. Das englische Landwirtschaftsministerium soll verfügt haben, daß zur Verbesserung des Nahrungsmittelbestandes sämtliche deutschen Gefangenen, die in der Landwirtschaft tätig waren, über das ganze Land verstreut werden.

W.B. Rußland. Der russische Justizminister. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Senator Dobrowolski ist an Stelle des zurückgetretenen Makarow mit der Leitung des Justizministeriums beauftragt worden.

Italien. Intrigen. Die italienische Presse sucht auch weiterhin den Papst zu deutsch-feindlichen Maßnahmen zu drängen.

Belgien. England als Gläubiger. Daß die belgische Regierung angefangen habe, die Kongo-Kolonie an England zu verpfänden, muß man, wie die „Kreuzzeitung“ schreibt, annehmen.

Letzte Nachrichten.

Die Union und die spanische Antwort.

Berlin, 4. Januar. „Daily Mail“ meldet (dem „N.-A.“ zufolge) aus New York: Die amerikanische Regierung ist von der Ablehnung Spaniens, sich an dem Friedensschritt Wilsons zu beteiligen, sehr unangenehm berührt, da man glaubt, daß hierdurch das Prestige der Vereinigten Staaten in Südamerika erheblich geschädigt werde.

Die wahre Stimmung in England.

Berlin, 4. Januar. Aus Madrid wird der „Abn. Ztg.“ der „Voss. Ztg.“ zufolge berichtet: Diese Persönlichkeiten, die enge Fühlung mit hohen englischen Stellen haben, erklären, daß man in England von der Unmöglichkeit, die deutsche Front zu durchbrechen und Elsass-Vordringen an Frankreich zu geben, überzeugt ist, das deutsche Friedensangebot in Anbetracht der Lage für großmütig hält und nur das Rußland gegebene Versprechen bezüglich Konstantinopels als unangenehmes Demuinis betrachtet. Trotz des englischen Presseschreies siehe Großbritannien im innersten Herzen dem deutschen Vorschlage keineswegs ablehnend gegenüber, da es viel zu sehr rechnet, um nicht zu wünschen, sich in angenehmer Weise aus dem schlechten Geschäft des Krieges zu ziehen.

Frankreich und England erkennen die Regierung Venizelos' an.

W.B. Paris, 3. Januar. („Agence Havas.“) Wie der „Matin“ erfährt, beschloß die französische Regierung, einen Vertreter bei der provisorischen Regierung in Saloniki zu ernennen. Ein Vertreter der provisorischen Regierung wird in Paris beglaubigt werden. Auch England hat einen diplomatischen Vertreter bei der venezianischen Regierung abgeordnet.

Griechenland am Scheidewege.

U. Frankfurt a. M., 4. Januar. Die französische „Agence Radio“ läßt sich, den „Vossler Nachr.“ zufolge, aus Saloniki melden: Die Absicht des Königs Konstantin, an der Seite der Deutschen und Bulgaren gegen die Entente zu marschieren, erscheint von Tag zu Tag klarer. Die offiziellen Kreise in Athen lassen durchblicken, daß für den Fall, daß die Entente nicht aufgehoben wird, die Kammer einberufen wird, um einer schwerwiegenden Entscheidung zuzustimmen. Das Blatt „Neon Akti“ verlangt offen, die Regierung solle gegen die Schutzmacht mobilisieren.

Wettervorhersage für den 5. Januar.

Meist trübe, regnerisch und mild.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Mehrererebeischaftsregale (gut erhalten) billig zu verkaufen Hochwaldstraße 4, II.

Eine größere hölzerne Waschanne (hartes Holz) ist billig abzugeben Cochiusstraße 25, 1 Tr.

Eine noch gut erhaltene Viehmangel steht zum Verkauf Ober Salzbrunn, Fürstensteiner Chaussee 43

Strebsame Eheleute, Mitte 40er Jahre, mit Vieh u. säm. ländlicher Arbeit vertraut, suchen eine Landwirtschaft zu verwalten oder zu pachten. Gef. Angebote unter H. S. 200 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Witwer 44 Jahr alt, 5 Kinder, wovon das jüngste 6 Jahr, sucht eine Wirtin, bezw. Lebensgefährtin. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Austräger (auch Invaliden)

od. **Austrägerin**

für dauernde Beschäftigung zum sofortigen Antritt sucht

E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorr), Waldenburg, Ring 14.

2 Schuhmachergejellen sucht **Kaulde**, Gartenstr. 25.

Kutscher zur Aushilfe, event. auch für dauernd, sofort gesucht. G. Seeliger, G. m. b. H.

Tüchtigen Kutscher, guten Pferdepfleger, stellt sofort ein Porzellanfabrik

Carl Krister, Waldenburg i. Schles.

Für mein Kolonialwaren-, sowie für mein Eisenwarengeschäft suche ich zum 1. April je einen

Lehrling mit guter Schulbildung.

A. Hoffmann, Altwasser.

Saubere Bedienung für einige Stunden vor- und nachmittags bei monatlichem Gehalt von **15 Mark** per bald von **Töpferstraße 7, part.**

Bess. junge Kriegervitwe möchte die Leitung ein. Geschäfts od. ein. Filiale übernehmen. Kaution vorhanden. Auch würde selbstige andere lohnende Arbeit übernehmen. Offerten erbitten unter M. M. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Frau oder Invalide zum Blättervertragen für Sandberg—Nieder Salzbrunn—Sorgau kann sich bald melden in der Expedition des Waldenburger Wochenblattes.

Ein Mädchen für die Landwirtschaft für bald sucht Ad. Beier, Ob. Salzbrunn.

Züchtig, selbständiges Dienstmädchen, welches die Stiche und Wäsche versteht, für kleinen kinderlosen Haushalt

Zum sofortigen Antritt gesucht.

Frau Kaufm. Mandowsky, Ring 4.

Mädchen od. Frau zur Bedienung sof. gef. Ring 1, III.

Ein sauberes, ehrliches Bedienungsmädchen sof. gesucht Scheuerstr. 4, I. Baden.

Krieger-Nachrufe fertigt form schön an (auch auf briefliche Bestellung). Näheres zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Am 2. Januar entschlief sanft in Gott unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin

die verw. Frau

Pauline Prause,

geb. Bohn,

im Alter von 59 1/4 Jahren. Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, hierdurch tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, Hirschberg, Kiel, Breslau, Dresden.

Die Beerdigung findet Freitag den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Waldenburg aus statt.

Am 3. Januar, nachts 2 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Cousine und Tante

Anna Scholz, geb. Nentwig,

im Alter von 49 Jahren 10 Monaten.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Der trauernde Gatte, im Namen der Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 7. Januar, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Hermsdorf, Bergstraße 9, aus statt.

Bekanntmachung für die Stadt Waldenburg. Steuerzahlung.

Die Frist für die Einzahlung der Steuern für Januar bis März 1917 läuft zwar erst Mitte Februar ab; es wird aber an alle Steuerzahler das dringende Ersuchen gerichtet, ihre Steuern schon jetzt zahlen zu wollen, da der Krieg an die Staats- und städtischen Behörden ungeheure Anforderungen stellt.

In den letzten Tagen vor Fälligkeit der Steuern herrscht erziehungsgemäß ein großer Andrang an der Zahlstelle, sodas ein längeres Warten unvermeidlich ist.

Es empfiehlt sich daher schon aus diesem Grunde, daß alle diejenigen, denen eine frühere Zahlung möglich ist, und die eine schnellere Abfertigung wünschen, die Abführung der Steuern nicht bis zur letzten Zeit verschieben.

Die Bankzahler werden gebeten, ihren Bankhäusern den Auftrag zur Zahlung der Steuern so zeitig zu geben, daß die Steuerbeträge bis zum 25. 1. 17 von den Banken überwiesen werden können.

Waldenburg, den 2. Januar 1917.

Der Magistrat, Abteilung für Steuerfachen.

Graupe-Verteilung.

Bei der Graupe-Abgabe für den Monat Januar sollen die Butterkunden der Spezialbuttergeschäfte wie folgt berücksichtigt werden:

- Die Butterkunden von Schönfelder bei Remndorf.
- Die Butterkunden von Kaeje bei Krügel.
- Die Butterkunden von Henfel bei Wagner.
- Die Butterkunden von Kölsner bei Matthäi.
- Die Butterkunden von Schmidt bei Raabe.

Waldenburg, den 4. Januar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Bezugscheinpflicht

für den gewerbsmäßigen Kleiderhandel.

Auf Grund des § 15 der Ausführungsbestimmungen der Reichs-bekleidungsstelle über getragene Kleidung, Wäsche und Schuhwaren vom 23. Dezember 1916 dürfen Gewerbetreibende, die mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken und getragenen Schuhen Kleinhandel treiben, die von ihnen bisher erworbenen getragenen Kleidungs- und Wäschestücke und Schuhwaren bis zum 28. Februar 1917 an den Verbraucher entgeltlich veräußern. Die Veräußerung darf nur gegen Bezugschein erfolgen; ausgenommen hiervon sind solche Stücke, die in nicht getragenen Zustände der Bezugscheinpflicht nicht unterliegen würden.

Ein Verkauf getragener Kleidung, Wäsche und Schuhwaren darf nicht mehr erfolgen.

Nach Ablauf der festgesetzten Frist können Kleinhändler die dann noch in ihrem Besitz befindlichen getragenen Kleidungs- und Wäschestücke und getragenen Schuhwaren an die von den Kommunalverbänden eingerichteten Annahmestellen veräußern. Die Festsetzung des Preises erfolgt durch Abschätzung.

Waldenburg, den 31. Dezember 1916.

Die Stadtbekleidungsstelle.

Dr. Erdmann.

In Liebesgabenbüro der Stadt Waldenburg wurden für unsere Soldaten abgegeben: Frau Trent, hier, 3 Filzhüte, 3 Strohhüte, 1 Mütze. Frau Fabis, Salzbrunn, 100 Stück Zigarren. Frau Schnabel, Oberwaldenburg, 1 Harmonika. Frau Gerlach, hier, 17 Pack Tabak. Ungenannt, Sophienau, 1 Trauring. Königl. Lausen-Enzium, hier, 15 Stück Nähzeuge, 3 Paar Socken, 2 Stück Ohrenschützer. Geschwister Neumann, hier, 5 Weihnachtspakete je 1/2 Pf. v. Sezanieci, hier, 24 Pack Tabak, 12 Tabakpfeifen, 200 Stück Zigarren. Ungenannt, hier, 4 Pack Tabak, 50 Stück Zigaretten. Ungenannt, hier, 100 Stück Zigarren. Ungenannt, hier, 200 Stück Zigarren. Ungenannt, hier, 2000 Stück Zigaretten.

Den Spendern sei herzlichst gedankt. Um weitere Überlassung von Liebesgaben jeder Art wird gebeten.

Waldenburg, den 5. Januar 1917.

Liebesgaben-Büro.

Nieder Hermsdorf.

Diejenigen Arbeitgeber, welche die bei ihnen in Arbeit stehenden Leute bei der hiesigen Ortskrankenkasse versichert haben und mit Zahlung der Beiträge bis Ende Dezember 1916 noch im Rückstande sind, werden hierdurch an die sofortige Einzahlung der noch rückständigen Beiträge erinnert.

Nieder Hermsdorf, 21. 12. 16. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Freitag den 5. Januar von vormittags 9-11 Uhr und nachmittags 3-4 Uhr findet im Büchse-Gut der Verkauf von Kohlrüben statt. Kleingeld ist mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, den 2. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf. Milchkarten-Ausgabe.

Freitag den 5. Januar 1917, vormittags 8-10 Uhr. Zum Bezuge von Vollmilch sind nur Personen berechtigt, die im Besitz einer Milchkarte sind. Die Entnahme der dem Karteninhaber zustehenden Vollmilchmenge ist durch Entwerzen (Abschneiden, Durchlöcheren oder Ausstreichen) des Tagesabschnitts der Milchkarte zu bestätigen.

Dittmannsdorf, 3. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Januar erfolgt Freitag den 5. Januar cr. vormittags von 9-10 Uhr im hiesigen Gemeindebüro.

Neußendorf, 4. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Betr. Feuerversicherungsbeiträge.

Die Beiträge für die bei der Schlessischen Provinzial-Feuer-Sozietät bestehenden Gebäude- und Mobiliar-Versicherungen für das Jahr 1917 sind fällig und bis spätestens den 25. Januar cr. an die Ortsbestelle hierselbst während den Dienststunden vormittags von 9-12 Uhr zu entrichten. Beiträge, die bis zu diesem Termin nicht eingezahlt sind, werden durch kostenpflichtigen Boten eingezogen.

Für die hiesige Gemeinde und den Gutsbezirk sind Kohlrüben eingetroffen und findet deren Verkauf vom Lager bei dem Kolben'schen Gasthause zunächst wie folgt statt:

Sonnabend den 6. Januar nachmittags von 1-3 Uhr an Versorgungsberechtigte in den Häusern Nr. 1-50;

Montag den 8. Januar nachmittags von 1-3 Uhr an Versorgungsberechtigte in den Häusern Nr. 51-100 und Gutsbezirk;

Dienstag den 9. Januar nachmittags von 1-3 Uhr an Versorgungsberechtigte in den Häusern Nr. 101-153.

Die Abgabe von Kohlrüben an Verbraucher darf nur unter Anrechnung auf die Kartoffelkarte (Kartoffelbezugschein) erfolgen. Dabei werden 2 Teile Kohlrüben einem Teile Kartoffeln gleichgerechnet. Die Käufer haben sich mit Kleingeld zu versehen.

Langwaltersdorf, 3. 1. 17. Der Gemeindevorsteher.

Vom 1. Februar ab wird der Wegeübergang in km-Stad. 67/65 zwischen Bahnhof Nieder Salzbrunn und Altwasser (bei Posten 88) mit Genehmigung der Kgl. Regierung zu Breslau aufgehoben. Vom genannten Tage ab haben die Interessenten die nächstgelegenen Wegeunterführungen zu benutzen. Das Ueberstreifen der Gleise an der Stelle des bezeichneten Ueberweges ist verboten.

Waldenburg, den 30. Dez. 1916. Kgl. Eisenbahn-Betriebsamt.

In Waldenburg od. Umgegend

wird eine

Wohnung

von 5-7 Zimmern

bald oder später

zu mieten gesucht.

Badezimmer, Spülklosetz, elektrisches Licht, Garten erwünscht.

Angebote mit Preisangabe unter W. an die Exped. d. Bl.

2 Zimmer und Küche in besserem Hause zum 1. April c. gesucht. Gefl. Anerb. m. Preisangabe erbeten.

Frau Frida Baum, Blücherstr. 23, I.

Fremdliche

Stube mit Alkove

1. April zu beziehen.

Franz Koch.

2 Stuben und Küche, part. per sofort zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Stube und Küche an ruhige, kinderlose Mieter 1. April zu verm. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Eine kleine Stube bald u. April zu beziehen bei Hyballa, Hermsdorf, Untere Hauptstr. 14.

2 einzelne Stuben sind bald und Stube und Küche zum 1. April zu bez. Mühlenstr. 22.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Große Stube mit Küche Oster zu bez. Friedl. Str. 11/12.

Stube und Küche 1. April zu beziehen. Näheres bei Vogt, Blücherstraße 11.

Möbliertes Zimmer für 1 od. 2 Herren zu vermieten

Sonnenplatz 4, 2. Etg., rechts.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 6. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, versteigert in Seitendorf im Gasthaus bei Elsner anderweit gepfändet: 1 gelben Kleiderschrank (neu), 1 Herren-Fahrrad ohne Bereifung.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Zu vermieten

Töpferstraße 37:

1. Stock links: Wohnung mit 3 Zimmern, Küche und Beigelaß,

1. Stock rechts: Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Bad und Beigelaß

für bald oder 1. April.

Näheres bei

Robert Hahn,

Freiburger Straße 31.

2 möblierte Zimmer zu verm. Cochinsstr. 25 bei Reinelt.

Möbl. Zimmer zu vermieten Bäckerstr. 2, Drobau, 1. Et.

Möbl. Zimmer bald zu verm. Freiburger Str. 15, III, I.

Möbl. Zimmer, Schreibt., elektr. L., v. v. Freiburger Str. 4, I.

Unständiges Bogis zu vergeben Friedländer Str. 13, 3. Et. r.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,

Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr:

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 5. Januar:

Zum 6. und letzten Male!

Kaiserplatz 3, eine Treppe.

Sonntag den 7. Januar:

Anfang 8 1/2 Uhr!

Rumpelstilzchen.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die spanische Fliege.

In Hermsdorf, Ob. Hauptstr. 16, ist eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche und Entree per 1. April 1917 zu vermieten. Näheres bei Paul Hamann.

Herl. 3-Zimmer-Wohnung, Bad, Balkon, Gas, Elektr., 1.4 z. verm. Kurpark u. Straßenseit. nah. Lehrer Schmidt, Neu Salzbrunn.



Spielplan

von Freitag den 5. bis Donnerstag d. 11. Jan.:

Täglich:

Das allerneueste größte Abenteuer d. berühmten

Stuart Webbs

dargestellt von dem

berühmten

Ernst Reicher

in

Der Hilferuf im Warenhaus.

Gewaltiges Detektiv-

Schauspiel in 6 Akten.

Interessant!

Bornehme Darstellung!

Neuerst spannend!

Wie werde ich Amanda los?

Reizendes Lustspiel

in 3 Akten.

In der Hauptrolle Mizzi

Wirth vom k. k. Theater,

Wien.

Neueste Meister-Werke!

Beginn der letzten

Vorstellung 8 1/4 Uhr.

Anfang Wochentags 6,

Sonntags 4 Uhr.



Nur 4 Tage!

Von Freitag den 5. bis

Montag den 8. Januar:

Alwin Neuss,

Der dritte Film der Serie

Hella Moja

in

Die arme

Romteß Hella.

Der 2. Schläger:

Die

eiserne Hand.

Detektivschlager

in 3 Akten.

Trotz großer Aufkosten

einfache Preise!

Kriegerfrauen zahlen

Montag n. Freitag

halbe Preise!



Provinzielles.

Breslau, 4. Januar. Das Hochwasser der Oder ist weiter im Steigen begriffen. So stehen bereits die Morgenauer Wiesen unter Wasser. Aus der Provinz liegen über das Hochwasser bisher folgende Nachrichten vor: In Ratibor steigt das Wasser noch immer weiter und hat bis Mittwoch nachmittag 4,88 Meter erreicht. Damit ist der am 31. Dezember abends um 10 Uhr beobachtete erste Höchststand bereits um 8 Zentimeter überschritten. Das Wasser steigt noch langsam. Die zweite Hochwasserwelle wird also stärker als die erste, deren Scheitel Dienstag mittag durch Dppeln ging und jetzt bereits bei der Reiffemündung mit dem Hochwasser der Glazer Reiffe zusammengetroffen sein muß. Das Hintereinanderstreifen zweier Wellen, zwischen deren Scheiteln ein Zeitraum von mindestens drei Tagen liegt, wird ein verhältnismäßig langes Andauern des Hochwasserstandes im Strom zur Folge haben, besonders da auch die Glazer Reiffe wiederum mit reichlichen Wassermengen beteiligt ist. Durch die teilweise Stilllegung der Oderschiffahrt, die insbesondere stromabwärts bedeutende Mengen Kohlen beförderte, wird leider wieder eine Mehrbelastung der Eisenbahn hervorgerufen. — Ueber das Hochwasser der Sörliger Reiffe berichtet der „Neue Sörliger Anzeiger“: An niederen Stellen des Reiffenfers sind die Wiesen und Felder überschwemmt. Auch die neuangelegten Gemüsegärten an der Uferstraße sind unter Wasser gesetzt. Einige Betriebe, die auf Wasserkraft angewiesen sind, mußten heute ihren Betrieb einschränken oder ganz zum Stillstand bringen. Der Wasserstand der Reiffe betrug am 2. d. Mts. 2,17, gegen 1,42 Meter am 30. Dezember. Bereits am Sonntag wurde das drohende Hochwasser angekündigt und sofort alle erforderlichen Maßnahmen getroffen. Da der Regen anhält, ist ein weiteres Steigen des Hochwassers zu erwarten. Auch aus dem Saubaner Kreise kommen Meldungen über Hochwasser der Jiegebirgsflüsse, verursacht zum Teil durch die rapide Schneeschmelze im Gebirge. Der Queis ist an vielen Stellen über die Ufer getreten. Auch jetzt bewährt sich wieder die Queisstaßperre bei Marklitz, die gegenwärtig ungeheure Wassermassen aufgestaut hat.

— Was lehrt der Polizeibericht? Die „Schlej. Ztg.“ schreibt: Die täglich von der Polizeibehörde veröffentlichten, oft recht umfangreichen Zeitungsberichte melden in letzter Zeit beinahe nur noch von allerlei und immer in derselben Art und Weise verübten Diebstählen. Das Ueberhandnehmen dieser Straftatendenkmäler in der gegenwärtigen Zeit beinahe verwunderlich erscheinen, wenn man nicht wüßte, daß jetzt auch Frauen und Kinder der häufig auf Diebstahl ausgehen. Nur die schweren Einbrüche werden ausschließlich von Männern, zumeist von internationalen Verbrechern, ausgeführt. Die vielen Taschendiebstähle dagegen fallen gewöhnlich kleinen Kindern unter zwölf Jahren zur Last, die von ihren Angehörigen besonders dazu angelernt werden. Sie können ihres jugendlichen Alters wegen im Falle eines Mißlingens vor dem Strafrichter nicht zur Verantwortung gezogen werden. Am die Weihnachtszeit mehrten sich die Taschendiebstähle immer ganz erheblich, weil da der Verkehr auf den Straßen und in den Geschäften und Warenhäusern überaus reger ist und das Publikum durch die Fülle des Gebotenen von der Aufmerksamkeit auf die eigene Tasche abgelenkt wird. Das erleichtert den kleinen Spitzbuben die Arbeit. Zweck des Polizeiberichts ist es nun keinesfalls, solche Diebstähle dem Publikum als Tagesneuigkeiten anzuführen; die Behörde hofft vielmehr, durch ihre Veröffentlichungen mahnend und belehrend auf das Publikum einzuwirken. Leider aber fehlt der Erfolg.

Grünberg. Rückgang des Grünberger Weinbaues. — Die Sandgranate als Hammer. Der geringere Ertrag der Grünberger Weingärten im verfloßenen Herbst 1916 hat viele Gartenbesitzer zur Ausrodung der Weinstöcke veranlaßt. Sollten noch weitere Fehljahre folgen, so dürfte der um das Jahr 1150 dem polnischen Lande zwischen Oder und Söhel von den deutschen Einwanderern als Morgengabe gebrachte Grünberger Weinbau in absehbarer Zeit zum Aussterben gelangen. — Von einem schweren Unfall wurde, so berichtet der „Abfchl. Anz.“, die Frau eines hier auf Urlaub weilenden Wehrmannes betroffen. Sie wollte einen kleinen Nagel in die Wand schlagen und benutzte dazu statt eines Hammers eine — Sandgranate, die ihr Mann aus dem Felde mitgebracht hatte. Die Granate explodierte beim Einschlagen des Nagels und riß dabei der jungen Frau die rechte Hand ab.

Trebniß. Eine Seltenheit. Ein Großgrundbesitzer des hiesigen Kreises verkaufte Zellhasen von seiner Jagd zum Preise von drei Mark für das Stück mit dem Bemerkung, daß seine Hasen im Kriege weder mehr, noch anderes Futter hätten als im Frieden.

Sirchberg. Unwetter. Im Riesengebirge tobte am Dienstag ein Unwetter, wie es lange nicht beobachtet worden ist. Von einem orkanartigen Sturm gepöfcht, gingen gewaltige Regenschauern nieder. Hoher und kalter Wind war bald ufervoll, und an einigen Stellen wurden Wälder und Wiesen überschwemmt. Am Nachmittage zog ein Gewitter mit Blitz- und Donnererschlägen über das Tal. Es brachte Graupel- und starkes Regenwetter. Die Temperatur ist im Tale auf sieben Grad Wärme stehen geblieben.

Reichenbach. In Kohlendampf beinahe erstickt. Eine Kohlendampfvergiftung erlitt kurz vor Neujahr eine in dem Ringhaufe Nr. 35 wohnende Dame. Als früh ein Dienstmädchen deren Zimmer betreten wollte, wurde nicht bald geöffnet, und es sandte deshalb nach polizeilicher Hilfe. Beim Erscheinen des Polizeibeamten war jedoch die Tür inzwischen geöffnet worden, und zwar durch die in dem Zimmer wohnende Dame selbst, der es trotz ihrer erlittenen schweren Einatmung von Kohlendampf gelungen war, sich noch zur Tür zu schleppen und zu öffnen. Durch den in der vorangegangenen Nacht herrschenden Sturm war, zumal eine abwendende Schutzvorrichtung des Schornsteins fehlerhaft war, der Rauch in den Schornstein und Ofen und dadurch auch Kohlendampf in das Schlafzimmer der Dame zurückgedrückt worden, wodurch letztere erheblich betäubt worden war. Erfreulicherweise hat sich der Zustand halb wieder gebessert.

ep. Peterswaldau. Eine schwierige Klarinette. Auf eigenartige Weise verunglückte hier der Weber Anforge. Als er im Familienkreise bei Verwandten, denen er einen Feiertagsbesuch abgestattet hatte, einige Musikstücke auf einer Klarinette spielte, strengte er sich derartig an, daß ihm eine Arterie zerplatzte. Nach starkem Wuterlust wurde er in eine Klinik in Schweidnitz überführt, und es ist fraglich, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

C Freiburg. 76 Jahre „Freiburger Vote“. Die heute, Donnerstag, erscheinende Nummer des „Freiburger Boten“ bietet sich im Festgewande dar: das Blatt begehrt an diesem Tage sein 75jähriges Bestehen. Im Jahre 1842 unternahm es der damalige Verleger und Redakteur Gustav Ried, dem vom Magistrat amtlich bestätigten bisherigen „Freiburger Amtsboten“ unter dem Titel „Der Freiburger Vote“ ein Unterhaltungsblatt anzufügen, und auf diese Weise dem „Amtsboten“ eine allgemeine Bedeutung zu geben. Seit über 30 Jahren erscheint das Blatt dreimal in der Woche. (Ein herzliches „Glück auf!“ der Firma F. W. Schröder zu unermüdlicher Wanderung ihres „Boten“ nunmehr in das letzte Viertel seines Säkulums! Red. d. „Waldenb. Wochenbl.“)

Antonienhütte. Zum Grubenunglück. Das abgedämmte Brandfeld wurde dieser Tage geöffnet und Rettungsmannschaften mit Apparaten vorgeschickt, um die Haupttreppen zu revidieren und nach den 5 Vermißten abzusuchen. Es wurde jedoch niemand gefunden. Deshalb wurde gestern die Arbeit von neuem aufgenommen und sämtliche Seitentreppe und Zugänge nach den Vermißten abgesehen. Gleichzeitig wurden an der Brandstelle die Vöfcharbeiten wieder vorgenommen.

Katowitz. Sohn und Tochter tot. Ein schweres Unglück ereignete sich am Silvestertage an der Strecke Idawische—Dziedzitz, beim Wegübergange Pleß—Jantowitz. Es fuhr der Landwirt Schmeiduch aus Jantowitz über die Bahnstrecke, da die Schranke geöffnet war. Ein Eisenbahnzug erfasste den Wagen und tötete Sohn und Tochter auf der Stelle, während zwei weitere Brüder und Schmeiduch schwer verletzt wurden. Der Schrankenwärter soll dem Schmeiduch zugerufen haben, daß ein Zug herankomme, doch glaubte Schm., es werde ihm noch gelingen, an dem Zuge vorbeizukommen, wobei das Unglück geschah.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Januar.

C (Grüße aus dem Felde) senden: von der Wacht an der Ypernfront der Wehrmann A. Hohetzel; ferner der Masch.-Genehr-Schütze Karl Göbel; der Gefreite Rolle aus einem Schützengraben des Westens (ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, das er sich in den Kämpfen an der Karajowka erworben); der Sanitäts-Unteroffizier Adolf Gersch, dem am Weihnachtabend im Westen das Eiserne Kreuz angeheftet worden ist. Das Echo aus der Heimat sendet die GrüÙe zurück!

* (Es regnet weiter . . .) Die Voraussagen der Wetterpropheten lauten nicht erfreulich; wir dürfen nicht hoffen, schon in den nächsten Tagen einen Umschwung der Witterung zum Besseren zu erleben, und wir müssen uns damit trösten, daß auch in den anderen Teilen des lieben deutschen Vaterlandes die Dinge nicht besser liegen. Am schlimmsten sind Bayern und das Rheingebiet daran. Im übrigen war der Januar 1916 auch nicht viel anders, und nur in den ersten Tagen des Monats hatten wir besseres Wetter. So im den 8. Januar aber waren die Niederschläge sehr bedeutend und stundenlang ganz weinig hinter dem seit langen Jahren nassensten Januar — dem des Jahres 1900 — zurück. Wo heißt es jetzt, sich noch eine Woche in Geduld fassen.

* (Auf einzelne Fleischmarken muß Ware abgegeben werden.) Der Fleischermeisterfrau Klara Nothe in Erfurt konnte nachgewiesen werden, daß sie einem Kunden verweigerte, auf einzelne Fleischmarken Ware zu geben, sondern verlangte, gleich die ganze Wochenkarte zu verwenden. Der Gerichtshof erkannte wegen Verstoßes gegen die Verordnung vom 22. Oktober 1915 auf 150 Mark Geldstrafe oder auf 30 Tage Haft.

* (Kein Hinweis auf die Bezugscheinfreiheit im Schaufenster.) Der „Verein der Textildetaillisten Groß-Berlins“ macht darauf aufmerksam, daß es nach der

Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren in der Fassung vom 23. Dezember seit dem 27. Dezember verboten ist, zu Zwecken des Wettbewerbs auf die Bezugscheinfreiheit oder die Bezugscheinregelung hinzuweisen. Demnach sind in den Schaufenstern oder innerhalb der Geschäfte Ankündigungen wie „Ohne Bezugschein erhältlich“, „Bezugschein frei“, „Große Auswahl in bezugscheinfreien Waren“ nicht mehr zulässig.

* (Seid sparsam im Kartoffel-Verbrauch.) Seit dem 1. Januar ist die Kartoffelmenge, die jeder täglich verbrauchen darf, herabgesetzt worden. Das gilt auch für die Selbstversorger! Es darf wohl nach den wiederholten Aufforderungen erwartet werden, daß nunmehr jeder Selbstversorger seine Kartoffelvorräte nachgesehen und alle schlechten, feuchten und zur Schimmelbildung neigenden Kartoffeln ausgelesen hat. Jetzt erwächst ihm die weitere Pflicht, auf keinen Fall Kartoffeln über den erlaubten Tagesbedarf hinaus zu verbrauchen. Jeder, der in den Tag hinein lebt, gefährdet seine Ernährung in den kommenden Monaten. Es können keinem Selbstversorger für die Zeit, für die sein Vorrat unbedingt reichen muß, weitere Kartoffeln geliefert werden.

* (Postsendungen an Kriegsgefangene in Rußland.) Die Klagen darüber, daß Postsendungen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland nicht in die Hände der Empfänger gelangen, wollen nicht verstummen. Wenn auch die Schuld daran häufig den Zuständen in Rußland zuzuschreiben sein wird, muß doch von den deutschen Absendern alles aufgegeben werden, um die richtige Ueberkunft der Postfachen zu ermöglichen. Hierzu gehört die peinliche Beachtung folgender Vorschriften: Die Aufschriften der Kriegsgefangenen sendungen müssen genau, deutlich und mit großen lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Der Bestimmungsort muß, ebenfalls in lateinischer Schrift, besonders deutlich angegeben sein. Außer Vor- und Zunamen ist auch der Dienstgrad des Gefangenen, Unterbringungsort oder Lazarett und die frühere Truppengliederung (Kompanie, Eskadron, Batterie und Regiment) anzugeben. Die Angabe größerer Einheiten (Brigade, Division, Armeekorps) macht die Aufschrift unübersichtlich, ist zwecklos und daher zu unterlassen. Die Postanstalten sind angewiesen worden, auf die Beachtung dieser Bestimmungen zu halten und Sendungen, deren mangelhafte Aufschrift von vornherein die sichere Ueberkunft unwahrscheinlich macht, den Absendern zurückzugeben. Die Postanstalten werden den Absendern auf Wunsch gern Rat und Hilfe bei der Anfertigung der Aufschriften erteilen. Derselben Aufgabe widmen sich die zahlreich verbreiteten Wohlfahrtsstellen für Kriegsgefangene, insbesondere auch die vom Rotes Kreuz.

* (Der Bingenverein) unterstützt wöchentlich 95 Familien mit Beträgen von 50 Pfg. oder 1 Mk., die Gesamtsumme der wöchentlichen Unterstützungen beträgt 52 Mark. Zum Weihnachtsfest wurden 183 Familien mit Geld und Kohle beschenkt, und zwar wurden 480 Mk. in bar und 215 Zentner Kohlen verteilt. Für 30 Erstkommunikanten wurden Kleidungsstücke im Werte von 246 Mk. verschenkt. Der Verein hat vier Kriegspatenschaftler übernommen. Er zählt 40 aktive und 185 Ehrenmitglieder, von denen acht verstorben sind. Die aktiven Mitglieder finden sich alle Wochen im Antonienstift zu einer Vereinsitzung zusammen. Die Einnahme betrug 5309 Mk., die Ausgabe 5165 Mk. Die Einnahmen bestehen in der Hauptsache aus Sammlungen und aus den Beiträgen der Mitglieder. Dankenswerterweise wurde dem Verein der Reinertrag einer Wohltätigkeitsvorstellung des Wallfahrtsvereins überwiesen.

□ (Der deutsche Lehrerverein für Naturkunde, Stuttgart) hatte am 1. Febr. 1915 einen Kassenbestand von 851,44 Mk.; die Summe der Einnahmen betrug 50 409,37 Mark, ausgegeben wurden 49 417,08 Mk., so daß ein Bestand von 992,29 Mk. verblieb. Das Vermögen betrug Ende 1916 zusammen 28 542,88 Mk. Die Zahl der Mitglieder betrug 32 712, auf Schließen entfallen 2000 Mitglieder. In den Kriegsjahren betrug der Abgang an Mitgliedern 5715. Die zahlreichen Anträge zur Einführung der deutschen Schrift wurden eingehend erwogen, doch wurde von vielen Seiten eine Veränderung als Rückschritt bezeichnet.

* (Theatermitteilungen.) Die feste und bestimmte letzte Aufführung der Novität „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ findet am Freitag statt. — Als Nachmittagsvorstellung am Sonntag gelangt das lustige Märchen „Mumpelstilchen“ und abends 7½ Uhr der Schwank „Die spanische Fliege“, welcher von der Direktion Pötter bereits 75 mal gespielt worden ist, zur Aufführung. Direktor Max Pötter spielt wieder den „Mofriachfabrikanten Hunk“ und Hans Surhoff den „Moiß Wimmer“. Den „Geirich Meisel“ wird Hans Milde spielen. Alle übrigen Rollen sind in den besten Händen. „Die spanische Fliege“ darf als der beste Schwank der Gegenwart bezeichnet werden. — Als nächste Operettenposse wird „Flotte Weiber“ einstudiert. Die Komödie „Kameraden“ von A. Strindberg wird von Hans Surhoff in Szene gesetzt.

* (Riefelott und Conrad Berner kommen wieder nach Waldenburg.) Wie wir hören, wird der Wandervogel Waldenburg E. B. am Mittwoch den 24. Januar in der Aula der evangelischen Volksschule an der Auenstraße einen Kunstabend veranstalten, zu dem wiederum das hier schon mit großem Beifall aufge-

tretere Künstlerpaar Pieselott und Conrad Berner aus Berlin gewonnen worden ist. Zum Vortrag gelangen Bieder zur Laute, zum Teil mit Begleitung der Viola d'Amore und Violine, und Altweinträge auf diesen Instrumenten. Der Reinertrag soll, wie schon früher einmal, wieder zum Erwerb von Kriegspensionskapitalen im Kreise Waldenburg verwendet werden.

ph. (Wilhelm Stolze's 50jähriger Todestag!) Am 8. Januar sind 50 Jahre verflossen, da 1867 Wilhelm Stolze, der Erfinder des nach ihm benannten Stenographiesystems, in Berlin starb. Geboren am 20. Mai 1798 in Berlin, besuchte St. dort das Gymnasium. 1841 veröffentlichte er die von ihm erfundene Stenographie und wurde der erste Stenograph im preussischen Landtage.

* Oberwaldenburg. Das Eisene Kreuz erhielt an der Spitze der Pionier bei einer Minenwerfer-Kompagnie, Mann August Scholz, wohnhaft Kirchstr. 36.

* Altwasser. Das Eisene Kreuz. — Feuerwerksleutnant. Der Gardeflieger Kurt Groß, Sohn des verstorbenen Kaufmanns F. G. Groß, erhielt an der Spitze das Eisene Kreuz. — Der Unteroffizier Richard Hüpner, Sohn des Maschinenwärters Gustav Hüpner, erhielt bei den Kämpfen bei Verdun das Eisene Kreuz. — Der Oberfeuerwerker Robert Wunderlich, Führer beim Geschosabnahme-Kommando der Carlshütte N.-G. zu Altwasser wurde am 24. Dezember zum Feuerwerksleutnant befördert.

* Weißstein. Aus dem Felde. Das Eisene Kreuz erwarben sich: Unteroffizier Grieger und Landwehrmann Paul Sellwig, Sohn des Heizers Joseph G. von hier. Den Soldaten erlitt der 20jährige Musikant Ernst Hilbrand, Sohn des Bergbauers Erdmann G. von hier, auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Ein Bruder desselben wird seit einigen Monaten schon vermisst.

Weißstein. Die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth haben auch im abgelaufenen Jahre eine gegenwärtige Tätigkeit entfaltet, und zwar unter erschwerten Umständen, da eine Schwester zum Lazarettendienst einberufen wurde. Es wurden insgesamt 408 Kranke gepflegt. Davon sind gestorben 27, genesen 397, ins Krankenhaus gebracht 8, erleichtert entlassen 11, in Pflege verblieben 20. Von den Gepflegten waren 345 katholisch und 118 evangelisch. Die Zahl der Tagspfleger betrug 1122. Außerdem wird von den Schwestern eine gutbesuchte Spielschule geleitet.

Neu Salzbrenn. Verlustliste. Den Soldaten erlitten in letzter Zeit aus hiesiger Gemeinde Postausheiser Heinrich Pachel, Schuhmacher Fritz Kemmer, Bergmann Heinrich Wittig, Gemeindefreier Gustav Danke und Bergmann Oskar Sieben.

* Bad Salzbrenn. Das Eisene Kreuz I. Klasse erhielt Leutnant d. R. Gerhard Feutner, Sohn der Frau Hauptlehrer J. hier selbst.

Ober Salzbrenn. Verlustliste. Im letzten Kriegsjahre erlitten aus hiesiger Gemeinde den Soldatentod: Richter Max Heber, Arbeiter Hermann Kiesel, Sattlerarbeiter Karl Seidel, Reinhold Wilde, August Reichel, Ernst Kammer, Sattler Eduard Grieger, Schmied Bruno Fischer, Konditor Willy Nebler, Schlächter Wilhelm Weigand, Konditor Paul Fiedler, Bergmann Richard Peuser und Techniker Arthur Conrad.

Vor fünfzig Jahren.

Bilder aus dem Waldenburger Leben im Jahre 1867. (Nachdruck verboten.)

Das Jahr 1867, auf das wir nun aus der Entfernung eines halben Jahrhunderts zurückblicken, war im Vergleich zu dem weltgeschichtlich wichtigen Vorjahre nur ein „Gemeinjahr“; doch zwei Umstände heben es aus der Reihe gewöhnlicher Zeitabschnitte heraus: die Nachwirkungen des verfloffenen Krieges und die in diesem Jahre „getätigten“ Wahlen.

1867 war ein Wahljahr erster Ordnung. Es begann mit den Wahlen zum konstituierenden Reichstage des Norddeutschen Bundes, der an die Stelle des bisherigen Deutschen Bundes getreten war und alle Staaten nördlich der Mainlinie umfaßte. Dieser neue Staatenbund sollte nun seine Verfassung erhalten und zu diesem Zwecke sollte der erste Reichstag gewählt werden.

Obwohl es sich um eine neue gesetzgebende Körperschaft handelte, so schien es den Führern der liberalen Mehrheit ganz selbstverständlich, daß einer ihrer erprobten Vertreter im Landtage das neue Mandat mit übernehme. Da nun Zweifeln im Wahlkreise Reichenbach zugelegt hatte, so wurde in Waldenburg der in Wüstegiersdorf ansässige und wegen seiner vornehmen Gesinnung allseitig geschätzte Fabrikbesitzer Leonor Reichenheim auf den Schild erhoben. Damit war die Landratspartei aber nicht ohne weiteres einverstanden. Zwar erklärte der einflussreiche und beredte alt-lutherische Pastor Dr. Besser, daß auch er für Reichenheim stimmen würde, wenn es keinen besseren Kandidaten gäbe; doch war ein solcher vorhanden in dem beliebten Rechtsanwalt von Chappuis. Stets liberal gesinnt, stand dieser Erwählte der Konservativen auch jetzt noch links, wenn er auch im Vorjahre (1866) gegen die herrschende Parteistimmung der Meinung gewesen war, daß man das Vaterland in der Stunde der Not unter keinen Umständen im Stiche lassen und darum die Kriegskredite bewilligen müsse. Bekanntlich haben auch die liberalen Abgeordneten dem Ministerium Bismarck die erbetene Indemnität erteilt, doch erst nach dem siegreichen Feldzuge von 1866, während der warmherzige Notar v. Gh. dies schon vorher tat. Das wurde ihm aber von den Unentwegten der liberalen Partei arg verdacht, und als ihn nun gar der Landratsamtsverweiser Freiherr v. Zeditz als einen Mann empfahl, der „ein patriotisches Herz und einen beredten Mund“

habe, so war es dem Justizrat Karsten und seinen Anhängern klar, daß v. Chappuis ein Abtrünniger sei.

Wenn wir die ziemlich umfangreiche Wahlpolemik im Inseratenteile des „W. W.“ durchlesen, so gewinnen wir den Eindruck, daß Notar v. Gh. sich nicht wohl fühlte in dem Kampfe, in den er sich hatte hineinziehen lassen. Zuerst sei er Preuße, erklärte er freiwillig, dann erst liberal, und bestätigte damit, daß er kein waschechter Liberaler war.

Den Männern vom konservativen preussischen Volksverein aber war Chappuis mit seinen gemäßigten Anschauungen darum gerade recht, und seine Wahlaussichten schienen die besten zu sein. Die Vergleiche erklärten sich für ihn, Bürgermeister Vogel ließ Wahlzettel für ihn verteilen, und der greise „Kommerzienrat und Veteran aus den Befreiungskriegen“, W. Alberti, veröffentlichte im Inseratenteile des „W. W.“ einen Aufruf für die Wahl v. Chappuis. Er gibt einen interessanten Einblick auf die politischen Verhältnisse im Kreise seit 1848, und erklärt, daß als Abgeordneter für Waldenburg ein Mann in den Reichstagsgebäude, der ständig im Kreise wohne und dessen merkantile und industrielle Interessen wahrnehme, aber keine Politik treibe! Unmittelbar vor dem Wahltag richtete Karsten noch einen heftigen Angriff gegen seinen Kollegen v. Gh., der weder konservativ noch liberal sei, im Kreise Landeshut jedoch sehr links-liberale Anschauungen vertreten habe. Trotz aller amtlichen Bemühungen erhielt v. Chappuis am 12. Februar 1867 nur 3456 Stimmen, während Reichenheim mit 5488 Stimmen gewählt wurde. Der Sozialdemokrat Schnabel-Wüstegiersdorf vereinigte auf sich 1546 Stimmen, und 18 Stimmen zerplitterten; davon fielen 4 in Ober Wüstegiersdorf auf den ehemals so sehr gefächten Bismarck.

Nachdem am 17. April der „Konstituierende Reichstag“ nach vollbrachter Arbeit geschlossen worden war, fanden am 31. August die ersten Reichstagswahlen statt, die für Waldenburg einen unerwarteten Ausgang nahmen. Zehn Tage vorher hatte Leonor Reichenheim im „Schützenhause“ seinen Bericht über die verfloffene Session erstattet. Auch sein Freund Zweifeln, der Abgeordnete für Reichenbach-Neurode, war anwesend. Reichenheim wurde von neuem als Reichstagskandidat aufgestellt, und als ein Mann empfohlen, der nach dem Wunsche der Regierung zur Einigung Deutschlands mitgewirkt habe und die industriellen Bedürfnisse des Kreises kenne. Die Konservativen dagegen erhoben den einflussreichsten Mann des Kreises auf den Schild, den Fürsten von Pleß, der kurz zuvor mit verschiedenen „Hochgeborenen“ (Fürst v. West, Fürst Dohnaloff etc.) die sog. „Vorkammer- oder Reichspartei“ begründet hatte. Pastor Besser warb mit Feuereifer für den neuen Kandidaten, und selbst das Arbeiterwohlkomitee in Zeditzholde, dessen 2. Vorsitzender Wilhelm Müller war, forderte „nach reiflicher Ueberlegung und wegen besonderer Verhältnisse“ zur Wahl des Fürsten v. Pleß auf. Natürlich wurde Heinrich Schnabel deshalb heftig beschuldigt, jedoch weist er die Unzufriedenen damit ab, daß er ihnen mündlich oder schriftlich Antwort geben wolle, für Zeitungsinserate habe er kein Geld. Trotzdem forderten einige Gesinnungstreue auf, statt Schnabel den Redakteur des sozialdemokratischen Organes, v. Schweiger, zu wählen. Umsonst waren die Einwände auf Reichenheims Verdienste um die Versöhnung zwischen Volk und Regierung, umsonst auch das nette, auch heute noch passende Wahlprüchlein von (Weber?):

Brüder seht die Urne stehen,
Laßt uns in den Wahlkampf gehen,
Vor ihr sind wir alle gleich,
Keiner arm und keiner reich.
Ob in Sammet oder Rittel,
Heute gelten keine Mittel,
Was der Herr gibt, gilt der Knecht,
Jeder hat sein Menschenrecht.
Darum, wahrheit eure Würde,
Achtet nicht das Recht als Würde,
Jeder trete frei heran,
Zeige sich als deutscher Mann.“

Der Ansporn zur Wahl war sehr nötig, doch leider wenig erfolgreich, und zwar gerade bei den liberalen Wählern, die für ihren bewährten Kandidaten Reichenheim nur noch 3888 Stimmen abgaben, während die vereinigten Konservativen und Sozialdemokraten für den Fürsten von Pleß 4700 Stimmen aufbrachten. Letzterer war somit gewählt und blieb der Vertreter des Wahlkreises bis 1884. Die Verblüffung und der Verger bei den Liberalen war natürlich groß. (Auch im Wahlkreise Reichenbach-Neurode war die Hauptwahl nicht im Sinne der liberalen Wähler ausgefallen, indem zur größten Ueberraschung der gefeierte Parlamentarier Zweifeln erst in der Stichwahl siegte, und zwar gegen den Sozialdemokraten v. Schweiger; daneben hatten noch der konservative v. Camphausen und der Geistliche Rat Müller von der jungen Zentrumsparthei über 1000 Stimmen erhalten.) In Nr. 73 des „W. W.“ vom 11. September dankt der Fürst von Pleß seinen Wählern für seine Wahl, als ein „schmeichelhaftes Zeichen persönlichen Vertrauens“, durch das ihm Gelegenheit geboten werde, am inneren und äußeren Ausbau des Vaterlandes mitzuhelfen und die Beziehungen zwischen seiner Familie und den Bewohnern des Kreises inniger und freundschaftlicher zu gestalten.

Die Gegner des Gewählten verfolgten natürlich dessen Wirken im ersten Reichstag mit Argusaugen, und hatten bald festgestellt, daß der Fürst sich wenig um seine Pflichten als Abgeordneter kümmere. Auf keinen Fall sollten er oder seinegleichen bei der bevorstehenden Neuwahl zum preussischen Abgeordnetenhaus siegen. Das liberale Wahlkomitee schlug die Wiederwahl Zweifelns und Reichenheims vor, nur für den Abgeordneten Ritsche-Girlachsdorf, der als einziger der drei Abgeordneten des Wahlkreises gegen die Reichsverfassung gestimmt hatte und dadurch in Gegensatz zu seinen Kollegen geraten war, sollte ein Ersatzmann gewählt werden. (Man ersieht daraus, daß auch Zweifeln und Reichenheim nicht mehr zu den stets verneinenden Liberalen gehörten. Sie hatten dasselbe getan, was

man Chappuis zum Vorwurfe machte, nur daß sie die Ausgaben für den Krieg erst nach dessen siegreichem Ausgange billigten, während der warmherzige Waldenburger Politiker der Regierung sofort alles bewilligt wissen wollte, was sie zur Erhaltung des Vaterlandes bedurfte.) Die Wahl des Komitees fiel auf den Fabrikbesitzer Egmont Weßky in Wüstegiersdorf, der sich durch seine großzügige Arbeiterfürsorge bereits einen Namen gemacht hatte.

Doch auch die anderen Parteien waren eifrig am Werke. Die Sozialdemokraten wollten v. Schweiger wählen, auch die viel gelesenen „Katholischen Hausblätter“ warben für einen eigenen Kandidaten. Wer von konservativer Seite aufgestellt werden würde, blieb bis zuletzt verborgen. Vielsach riet man auf den siegreichen Fürsten von Pleß. Erst die Wahlhandlung in Waldenburg brachte des Kaisers Lösung. In allen drei Wahlgängen sollte nämlich an erster Stelle der Landrat Dlearius in Reichenbach gewählt werden, an zweiter Stelle der Polizeipräsident v. Ende in Breslau, und an 3. der Geheime Kommerzienrat Ruffler in Breslau. Das Ergebnis war folgendes: Zweifeln 388 (Dlearius 188), Reichenheim 308 (D. 210), Weßky 307 (D. 207). Der Wahlkreis Waldenburg—Reichenbach war also wiederum liberal, nationalliberal, vertreten.

Die Wahlfreiheit und -beteiligung sank erklärlicherweise von Fall zu Fall. Auch die Stadtverordnetenwahlen im November fanden nur geringes Interesse. In Waldenburg zogen als Bürgervertreter im Rathaus ein: Tischlermeister Anders, Drechlermeister Salang, Buchhändler Knorr, Kaufmann Salo Böhm, Berginspektor Ihmer, Buchdruckermeister Domel, Färbermeister Kiesel, Klempnermeister Herrmann, Klempnermeister Pennorf, Seilermeister Schönsfeld, Kaufmann Dikler und Kaufmann Hammer.

Der in den Konfliktjahren zwischen Regierung und Volk etwas gedämpfte Patriotismus machte sich nach dem erfolgreichen Kampfe freudig Bahn und betätigte sich zum erstenmale an des Königs 70. Geburtstag (22. März 67). Ein schwingvolles Gedicht von Eduard Weber an der Spitze des „W. W.“ begrüßte den großen Sieger von Königgrätz. Um 10 Uhr vereinten sich die Veteranen- und Kriegervereine zu einem Gottesdienste in der ev. Kirche, um 12 Uhr ließen Posaunisten der Bergkapelle den feierlichen Choral „Nun danket alle Gott“ vom Kirchurme erklingen, nachmittags fand im „Hof“ ein Festmahl für die Behörden, abends im „Schützenhause“ für die Bürgerschaft statt. An beiden Stellen wurde nicht bloß erfolgreich für die Krieger gesammelt, sondern auch der König antelegraphiert als der „vielgeliebte Bundesvater und mähmgekrönte Seldenkönig“. Eine Reihe von Kreisangehörigen, wie der Fürst von Pleß, die Bürgermeister von Waldenburg und Friedland, der Bundarzt Dr. Long in Friedland erhielten Ordensauszeichnungen, und eine Anzahl von Damen den Luisenorden. In Charlottenbrunn wies der ähnerst rührige Postverwalter Karl Strang, der spätere Reiseführer, darauf hin, daß durch die Verträge des Norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten ein einiges Deutschland vorbereitet werde.

Ein scharfes Streiflicht auf die politischen Verhältnisse im Kreise wirft der Bericht über das 50jährige Jubiläum des Lehrers Haged in Altwasser, der wegen seiner konservativen Gesinnung 1848 manches Ungemach zu erdulden hatte, dafür aber nach zwei oder drei Jahren den roten Adlerorden 4. Klasse erhielt, während man andere Lehrer erst nach 50 Dienstjahren mit — dem Allgemeinen Ehrenzeichen „ausgezeichnet“, das auch getrouen Nachwüchsern, Gemeindevoten usw. verliehen wurde. Obwohl bei diesem Jubeltage Haged's sehr viele liberalgesinnte Lehrer anwesend waren, um den wackeren Greis zu ehren, hielt es der neue Landrat des Kreises, Baron v. Zeditz-Rynau, für angebracht zu bemerken, daß Haged der einzige Lehrer sei, der ihm treu zur Seite stünde. Das „W. W.“ bemerkt kurz und treffend hierzu: „Wir dürfen sicher hoffen, daß der Herr Landrat, wenn derselbe erst länger dem diesigen Kreise vorstehen wird, zu der Wahrnehmung kommt, daß alle Lehrer des Kreises, wenn auch viele darunter nicht zum preussischen Volksverein gehören, oder dessen Grundsätze und Ansichten teilen, doch treu zu ihrem geliebten Könige und Vaterlande stehen, wie es bei den Erziehern der Jugend nicht anders sein kann, ja daß sie auch bereit sind, in Zeiten der Gefahr Blut und Leben einzusetzen.“

Die Beurteilung Zweifelns zu zwei Jahren Gefängnis wegen eines Angriffs auf das Obertribunal in einer Rede des Abgeordnetenhauses, nachdem er in erster Instanz freigesprochen worden war, zeugte ebenfalls von der noch immer vorherrschenden Gewitterstimmung am politischen Horizonte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Voelke. Dem dahingegangenen Hlegershelden, der ihm persönlich bekannt war, widmet Georg Freiherr von Ompteda in der „Gartenlaube“ Heft 50 einen warm empfundenen Nachruf. Aus dem weiteren Inhalt desselben Heftes nennen wir den illustrierten Artikel „Spiegelstapfen“ von G. S. Urf, die Blauderei „Die polnische Krone“ von M. Kaparek, „Kaiser Franz Joseph und Schönbunn“ von J. Born und die Fortsetzung der Erzählung von Adelheid Weber „Und auch du!“

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Sch.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wotho.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wotho-Mahn, Leipzig
17. Fortsetzung.

Oda konnte nicht sprechen. Sie streichelte nur Goldes blasse Hände. Inzwischen war der Kapitän mit dem Stabsarzt leise ins Zimmer getreten. Aber in unsicherer Eile verharren beide an der Tür. Auch sie bannte der weltentrückte Glanz über dem blassen Jungmädchengeficht, das die Sonne mit goldiger Helle wie mit einem Heiligenschein umfoste.

„Das wußte ich“, fuhr Golde geheimnisvoll fort, „daß Peter tot ist und ich zu ihm kommen muß. Du darfst nicht weinen, Oda, Vater auch nicht. Wo ist Vater?“

„Hier, Golde“, antwortete der Kapitän vortretend und in seiner sonst so rauhen Stimme war ein erschütternder weicher Klang.

Da lächelte die Kranke süß, wie Kinder lächeln, und grüßte mit den Augen auch den Arzt.

„Alle, die ich liebe, sind — bei mir“, kam es verjöhnt von ihren Lippen. „Wie schön ist das!“

Eine Hand streckte sie dem Vater, die andere dem Doktor entgegen, und ihr Blick suchte dann zärtlich Oda, die noch immer auf den Knien vor ihr lag und mit Peters Augen zu ihr auf sah.

Hennede Fröding fühlte Golde den Puls. Wie matt der ging, kaum zu spüren. Besorgt flog sein Auge zu dem Kapitän hinüber. Der reckte seine starken Arme.

„Soll ich Dich tragen, Goldchen?“

Die Kranke lächelte ihm herzlich zu. Sie dachte daran, wie oft sie der Vater, wenn sie so unruhig war und nicht schlafen konnte, weil der böse Husten ihr zu schaffen machte, sie auf seinen Armen durch die Stube getragen, wie eine Mutter ihr Kind. Die Mutter war ja auch so lange tot.

„Ich will nun zur Mutter und zu Peter gehen, lieber Vater.“

Der alte Seemann grub sich die grobe Faust in die Augen. Ach, wie drängte es ihn, diesen würgenden Schmerz hinauszubrüllen, zu rasen, wie ein wildausbrechender Gewittersturm. Aber er verzog das breite Gesicht zu einem Lächeln, und fragte wieder: „Soll ich Dich in den Himmel tragen?“

„Ja, Bading, liebes Bading.“

Der Arzt hatte der Kranken ein paar be-

ruhigende Tropfen gereicht. Da hob Kapitän Sorensen sein Kind empor, und leise wiegend schritt er mit ihr, als trüge er ein Kleines auf den Armen, hin und her durch die Stube.

„Wie schön ist das, Bading“, kam es von Goldes Lippen, und dann drehte sie das blonde Köpfchen noch einmal zu Hennede und Oda, die plötzlich — sie wußten es selber nicht, wie es gekommen — Hand in Hand standen, und grüßte sie mit einem heimlich süßen Lächeln, während sie bat: „Willst Du nicht singen, Oda? Du singst so schön.“

„Ich kann — es nicht mehr —“

Der Arzt hob die Laute vom Boden und drückte sie Oda ermutigend in die Hand.

Oda sah verzweifelt abwehrend zu ihm auf, aber plötzlich hatte sie Wort und Klang des Volksliedes im Ohr, das Golde vorhin gesungen; Odas Hände und ihre Stimme zitterten leicht, als es leise von ihren Lippen kam:

In des Lebens großem Rosen
Schloß ihnen kein Glückspfad sich auf,
Doch steigen zwei duftende Rosen
Aus ihren Gräbern hinauf.

Und leise zur Abendstunde
Bemühen die Knospen sich leicht
Und hängen wie Mähd am Munde,
Und schlummern vereint in die Nacht.“

Da streckte sie mit einem feligen Aufseufzen die zarte Gestalt in des Vaters Armen. Behutsam ließ der Kapitän jetzt sein Kind in den Sessel gleiten, und Hennede Fröding drückte der Kleinen, süßen Golde erschütterte die blauen Augen zu.

Tiefe feierliche Stille. Kein Schluchzen, kein Weinen. Nur ein großes, heiliges Schauern rührte die Herzen vor diesem stummen Mund, der so überwältigend das Glück der Befreiung kündete.

Hennede Fröding winkte Oda still mit den Augen. Beide drückten sie dem Kapitän die Hand und Hennede sprach:

„Ihr ist viel Leid erspart geblieben, dieser jungen Knospe. Sie war zu zart für die Stürme des Lebens, Herr Kapitän!“

Der Alte winkte stumm mit seiner großen Hand, da führte der Arzt Oda still aus der Stube.

Der graue Seemann aber, der so manchem wilden Sturm im Leben gekrocht, der nie gezittert, der brach wie ein gefällter Baum an der Leiche seines Kindes zusammen, und dumpf stöhnend drängte es sich aus seiner Brust:

die neue Industrie im Jahre 1845 von dem Dresdener Adolt Lange ins Leben gerufen.

Zeit früher, schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts, war im südlichen Schwarzwald die Fabrikation hölzerner Uhren heimisch geworden. Den Absatz der Holzuhren verstanden die Gebirgler in großartiger Weise zu organisieren und verhältnismäßig schnell hatten sich die Schwarzwälder Uhren die ganze Welt erobert. Der lebhafteste Wettbewerb ließ die Uhrmacher allerlei kunstvolle Einrichtungen an den Uhren erfinden. So schuf im Jahre 1780 Anton Ketterer bereits die erste Kautschuhr.

So hervorragend aber auch die Leistungen der heutigen Uhrmacherkunst sind, die Angaben anderer öffentlichen und privaten Uhren würden doch bald die schlaueste Bewürdigung aufweisen, wenn sie nicht ständig durch astronomische Zeitbestimmung kontrolliert, gewissermaßen mit dem Gang des großen himmlischen Uhrwerks, das Sonne und Sterne darstellen, in Uebereinstimmung gehalten würden. Von den Hauptsternenwarten aller Länder werden heute regelmäßig Zeitsignale abgegeben. In den Hafenstädten dient zu diesem Zwecke der „Zeitball“, ein an einem Mast aufgehängter Ball, der täglich zu bestimmter Stunde „fällt“, d. h. an dem Mast herabgleitet. Die im Hafen liegenden Schiffe können hierdurch leicht die Uhr berichtigen. Die Eisenbahn- und Telegraphenstationen im Deutschen Reich erhalten täglich 8 Uhr vormittags ein telegraphisches Zeitsignal, bei der Post „Uhrenschilder“ genannt. An den Zeitsignaldiensten dieser beiden Verwaltungen können auch Private sich anschließen lassen. Nach auf funktentelegraphischem Wege sind vor dem Kriege, u. a. vom Eiffelturm und von der Station Norddeich, Zeitsignale ausgesandt worden, die für die Schiffe auf hoher See bestimmt waren. Für die weitesten Kreise benutzbar ist endlich ein telephonisches Zeitsignal, das seit einigen Jahren von der Hamburger Sternwarte abgegeben wird. Mit Hilfe dieses Uhrsignals kann sich jedermann bis auf etwa eine Zehntel-Sekunde genau die richtige Zeit beschaffen; man hat dazu nur nötig, vom nächsten Fernsprechanschluß aus Hamburg IV, Nr. 4000, anzurufen.

Himmelserscheinungen im Januar.

Die Sonne steht uns infolge der Abweichung der Form der Bahn unserer Erde von einem geraden Kreise (mit dem Tagesgestirn als Mittelpunkt) am 3. Januar am nächsten. Die Erde bewegt sich daher nach dem zweiten Keplerschen Gesetz jetzt schneller als im Sommer, was dazu beiträgt, die uns weniger angenehme winterliche Hälfte des Jahres gegenüber der sommerlichen zu verkürzen. Die Tagesdauer beträgt anfangs nahezu acht Stunden und nimmt im Laufe des Monats um über eine volle Stunde zu. Dies ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Mittagshöhe des Tagesgestirns um 5 1/2 Grad gestiegen ist.

Zwei bei uns allerdings nur zum Teil sichtbare Jähsternisse treten im Laufe des Monats ein, nämlich in den Morgenstunden des 8. eine Mondfinsternis und in den Morgenstunden des 23. eine Sonnenfinsternis. Ueber die erstgenannte berichtet der „Sirius“, daß sie um 6 Uhr 50 Min. morgens beginnt, und daß um 8 Uhr der Mond völlig im Erdschatten untergegangen sein wird. Für Orte in Ostdeutschland unter etwa 50 Grad Breite geht unser Begleiter schon um diese Zeit unter, in Berlin um etwa 8 Uhr 22 Min. (M. G. 3.), in Ostdeutschland noch später, sodas dort die Bedingungen wesentlich günstigere sein werden. Die vollständige Verfinsternung währt bis 9 1/2 Uhr, wo der Mond jedoch bei uns nicht mehr zu sehen ist. Umgekehrt liegen die Verhältnisse bei der Sonnenfinsternis am 23. früh, wo Ostdeutschland im

Vorteil sein wird. Die Sonne geht noch teilweise verfinstert um 8 Uhr auf und wird erst um 9 Uhr 5 Min. (M. G. 3. für Berlin) wieder völlig vom Monde freigegeben werden.

Unter den Mondphasen sind Vollmond durch die Mondfinsternis am 8. und Neumond durch die Sonnenfinsternis am 23. bereits festgelegt. Das Letzte Viertel fällt auf den 16. und das Erste Viertel auf den 30. Dies ist auch die Zeit für die interessantesten Beobachtungen. Die Zusammenkünfte mit den Großen Planeten fallen auf folgende Tage: mit Jupiter am 1. und 29., mit Saturn am 9., mit Venus am 21., mit Merkur am 22. und mit Mars am 23.

Unter den Planeten sind die beiden interessantesten sehr schön am Abendhimmel zu beobachten. Zunächst Jupiter in den Fischen nahe dem Widder. Er befindet sich jetzt gerade wie er in der Gegend, in der im Jahre 7 v. Chr. seine berühmten drei Zusammenkünfte mit Saturn eintraten, wodurch er als der „Stern der Weisen“ die Magier aus dem Morgenlande nach Jerusalem führte. Saturn befindet sich nahe der Grenze der Zwillinge gegen den Krebs. Am 17. Januar werden Sonne, Jupiter und Saturn je um ein Viertel des Kreisumfanges voneinander entfernt stehen, woraus die Sternbilder von heute wohl ein großes Unglück herausziehen werden — es fragt sich nur: für wen? Dieser Planet ist zur Beobachtung im Fernrohr besonders dankbar, da schon ein kleines Instrument den flachen Ring erkennen läßt. Venus leuchtet uns noch immer als prächtiger Morgenstern im Schlangenträger und Schützen, allerdings nimmt ihre Sichtbarkeitsdauer im Laufe des Monats schnell ab. Merkur ist im ersten Drittel des Monats während seiner östlichen Ausweichung am Abendhimmel kurze Zeit zu beobachten, wird dann unsichtbar und taucht gegen Ende wieder am Morgenhimmel auf, wo er am 30. die Venus einholt. Mars kommt Ende Februar in Konjunktion mit der Sonne und ist daher jetzt schon unsichtbar.

Der Fixsternhimmel erstrahlt in den späteren Nachmittagen in so wunderbarer Pracht, daß eigentlich nur der Dichter imstande ist, sie zu schildern. Hoch im Süden glänzt der himmlische Jäger Orion, links oben von ihm die Zwillinge und rechts oben der Stier mit den Plejaden und Hyaden. Links unten fesselt der Glanz des Sirius im Großen Hund unser Auge. Im Osten ist der Große Löwe mit Regulus aufgegangen, während im Westen das Pegasusviereck hinabsinkt. Hoch im Scheitelpunkt strahlt uns Kapella in Fuhrmann entgegen, und tief im Norden erheben wir Wega in der Leier.

Tagestaler.

5. Januar.

1901: Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar, † (* 24. Juni 1818, Weimar). 1915: Die Oesterreicher geben bekannt, daß sie über die Weihnachtstage 13 000 Russen gefangen haben.

Der Krieg.

5. Januar 1916.

An der westlichen Front fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt, die Stadt Vaux wurde vom Feinde beschossen. Leutnant Boelde brachte das 7. feindliche Flugzeug zur Strecke. — In Ostgalizien ließ die Kampfartigkeit nach. — Auf dem Balkan blieben die Truppen der Armee Köves in glänzend fortwährendem Angriff gegen die Montenegroer. — Im englischen Unterhause wurde vom Premierminister Asquith die Bill über die Dienstpflicht eingebracht.

„Mein einziges und letztes Glück! Warum würdest Du mir genommen?“

Die tote mit ihrem seligsten Lächeln gab keine Antwort, aber plötzlich richtete sich der gebeugte Mann empor.

„Weil Du noch kein Kriegsoffer brachtest“, ging es durch seine Seele, „weil Du hier in Ruhe und Behaglichkeit zusahst, während draußen Tausende für Dich starben.“

Und er legte die kleinen blassen Hände Goldes ganz zart ineinander, als er über dem Haupte seines Kindes wie zum Segen sprach:

„Der Herr hat's gegeben,
Der Herr hat's genommen,
Der Name des Herrn sei gelobet.“

Draußen sangen vorübermarschierende Marinetruppen mit frohem Munde:

„In der Heimat, der Heimat, da gib'ts ein Wiederseh'n.“

Aber die Sonne war fort, und von Westen drohten dunkle Wolken über das Meer, als wollte es plötzlich Nacht werden.

* * *

Auf einer der hohen Dünen an dem weiten Strand stand Oda Dahlgren an Henneke Frödings Seite und spähte mit trübem Blick über das Meer. Der Wind riß an ihren Kleidern, als wollte er die schlanke Gestalt ins Meer schleudern. Der Stabsarzt, der den Kragen seines grauen Militärmantels hochgeschlagen, sprach eindringlich auf Oda ein.

„Nein, Henneke Fröding“, sagte sie dann, ernst abwehrend, „das kann ich nicht! Wenn der liebe Gott selber zu meinem Vater käme, um für die Frau zu bitten, er würde ihn abweisen. Vater ist ganz versteinert, seit der Trauerbotschaft, und er will nicht, daß Schwester Heilwig seinen toten Jungen hierherbringt. Vater wird ihm bis zur Grenze entgegenfahren und dort den Zug erwarten, mit dem die sterblichen Ueberreste Peters eintreffen. Vater wird dann Schwester Heilwig bedeuten, wenn sie nicht von selber geht, daß er allein seinen Sohn in die Heimat führen will.“

„Finden Sie das nicht hart, Oda Dahlgren?“
„Aber Doktor, es ist doch nur natürlich, daß der Vater den Sohn für sich beansprucht. Ich finde es nur insofern kränkend für Schwester Heilwig, weil sie doch Peter so treu geliebt hat. Ich meine, in so ernster Stunde müßte Vading nicht so hart sein, selbst wenn ihm Schwester Heilwig so unsympathisch ist, daß er sich nicht überwinden kann, ihr ein freundliches Wort zu sagen!“

Der Stabsarzt sah prüfend in Odas Gesicht. Ahnte, fühlte sie nichts? Kam ihr kein Gedanke, daß Schwester Heilwig ihrem Vater einst nahe gestanden?

Nein, in Odas Antlitz, das sonst so lachend in die Welt schaute, verriet keine Miene, daß sie auch nur ahnte, wie eng ihr Leben mit dem Schicksal

Schwester Heilwigs verkettert war. Nur ein nachdenklicher Ernst, der Oda sonst fremd, lagerte auf dem jungen Gesicht, das noch Spuren von Tränen trug.

Einen Augenblick war es dem Stabsarzt, als müsse er Oda einweihen in den Zusammenhang des für sie Unbegreiflichen, aber er biß die Zähne zusammen. Nein, von ihm durfte Oda nichts erfahren, er mußte weiter schweigen.

Und plötzlich meinte Oda ganz unvermittelt: „Wissen Sie, Henneke Fröding, so wie Schwester Heilwig vielleicht ausgesehen, als sie jung war, so habe ich mir meine Mutter gedacht.“

Der Stabsarzt atmete schwer. Dunkle Glut stieg in sein Gesicht. Wie ein Missetäter kam er sich plötzlich vor.

„Haben Sie nie ein Bild Ihrer Mutter gesehen?“ lenkte er ab. —

Oda schüttelte den dunkelblonden Kopf. „Tante Tina behauptet, das einzige Bild, das von Mutter dagewesen, hätte Vater verbrannt, weil sein Anblick ihm so wehe getan, nachdem Mutter gestorben. Darum“, schloß sie kreuzherzig, „dürfen wir ja auch nie von Mutter reden. Vater erträgt es nicht.“

Wie Nührung flog es über das Gesicht Hennekes, ja, ein leises Lächeln stahl sich um seine Lippen, als er sah, wie Oda mit der kleinen Faust sich zornig die Tränen aus den Augen wischte und ihm unter diesen Tränen schon wieder entgegenlachte.

„Eigentlich müßte ich mich selber prügeln, Doktor. Da stehe ich nun und blase Trübsal, anstatt den anderen, die da Leid tragen, den Mut aufzurichten. Sehen Sie, so ist der Mensch! Immer denkt er an sich.“

„Und an Oland von Hoven“ — entgegnete der junge Arzt schnell, und bereute schon im nächsten Augenblick seine Worte.

So unpassend wie möglich dünkte ihn seine Frage, aber sie hatte ihn schon zu lange gequält. Er mußte sie aussprechen, als hinge seines Lebens Seligkeit daran.

„Ja“, sagte Oda einfach. „Ich denke oft an ihn.“

Die Gestalt des Stabsarztes rechte sich steil auf. Ein kalter, abweisender Ausdruck trat plötzlich in sein scharf geschnittenes Gesicht.

Ehrerbietig hob er die Hand an die Mütze und nahm die Absätze zusammen.

„Verzeihen, gnädiges Fräulein, die Pflicht ruft! Sobald ich irgendwelche Nachricht habe, telephoniere ich.“

Flüchtig nur berührte er Odas dargereichte Hand, dann hastete er mit weit ausschlagenden Schritten durch den schweren weißen Dünstfang, dem Lazarett zu, von dem die rote Kreuzfahne herüberwehte.

Befremdet sah Oda dem Davoneilenden nach. Was hatte er nur. Er, der sich immer gleich Bleibende, der für alle Traurigen stets gültig

Teilnehmende, der hatte sie heute, wo ihre Seele voll Weh war, so böse angesehen, als wäre er ihr Feind? Hatte sie denn irgendetwas gesagt oder getan, das ihn verletzen konnte?

Oda schüttelte betrübt den Kopf. Wie lieb war er zu ihr vorhin am Sterbelager Goldes gewesen. Ihr war es, als ginge von ihm zu ihr ein warmer Strom der Beruhigung, der sich wie milder Frühlingstau auf ihre gemarkerte Seele legte. Und nun?

Wild schäumten die Wogen über den weißen Strand gegen die hohen Dünen. Wie Weinen klang es zu Oda herauf. Dunkel ballten sich die Wolken. Gleich Nachtgespenstern jagten sie über das weite Meer. Drohend, rasend, wie zornige Gewalten stürzten die weißen Schaumrosse daher.

Als wollte die Erde mit dem Himmel ringen, so riesengroß türmten sich weiter und immer weiter die Wasserberge bis zu den Wolken empor. Und Oda, die Arme unter der jungen Brust gekreuzt, sah furchtlos in den Aufruhr der Elemente.

(Fortsetzung folgt.)

„Zeitfragen.“

Neujahrspanderei von E. Hollstein.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Wohl zu keiner anderen Zeit des Jahres blicken wir so häufig nach der Uhr wie am Silvesterabend. So blühen einige Bemerkungen über die Entwicklung der Zeitmessung als „Zeitfragen“ im wahren Sinne des Wortes eine passende Neujahrsbetrachtung bilden, die überdies den Vorzug hat, durchaus unpolitischer Natur zu sein.

Das Bedürfnis nach einer geregelten Zeitmessung trat bei den alten Kulturvölkern schon früh zu Tage. Die Grundlage jeglicher Zeitmessung bildet die Achsendrehung der Erde. Die Zeit, welche die Erde zu einer einmaligen Umdrehung braucht, ergibt sich aus der Beobachtung zweier aufeinanderfolgender Durchgänge eines Fixsternes durch die Nord-Südlinie, den Meridian eines Ortes. Dieser Zeitraum heißt Sternzeit. Als Zeitmaß für das bürgerliche Leben dagegen dient der Sonnentag, d. i. die Zeit, die zwischen zwei aufeinanderfolgenden Meridiandurchgängen der Sonne liegt. Der Sonnentag ist 3 Minuten 56 Sekunden länger als der Sternzeit; das Jahr umfaßt 365 1/4 Sonnentage, aber 366 1/4 Sternzeit.

Die Einteilung des Tages in 24 Stunden scheint zuerst in Babylonien erfolgt zu sein. Die weitere Unterteilung in Minuten und Sekunden knüpft an die Kreisteilung an. Das Wort Minute (minuta) bedeutet die „verminderte“ (nämlich Einheit), das Wort Sekunde (secunda) die „zweite“ (nämlich verminderte Einheit). Neuerdings hat man vielfach auch für eine Dezimalteilung der Zeit Stimmung zu machen gesucht. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine Einteilung des Tages in 10 Stunden zu 100 Minuten zu 100 Sekunden für wissenschaftliche und technische Zwecke bedeutende Vorteile bieten würde. Ein angesehenes Pariser Haus hat vor dem Kriege bereits Dezimaluhren zu wohlfeilen Preisen auf den Markt gebracht.

Unter den Zeitmessinstrumenten sind am ältesten die Sonnenuhren, als deren Ursprungsland Chaldea gilt. Von hier gelangte ihre Kenntnis zu den Griechen und durch diese in das westliche Mittelmeergebiet. Nach Rom kam die erste Sonnenuhr nach der Eroberung Cantanias um das Jahr 260 v. Chr. Obwohl das für eine

viel südlichere Breite berechnete Instrument an seinem neuen Standort ganz falsch zeigte, wurde es doch 90 Jahre lang benutzt, ehe man eine Berichtigung vornahm. Später ließen sich wohlhabende Römer an ihren Häusern eigene Sonnenuhren anbringen oder hielten sich besondere „Uhrknechte“, die an den öffentlichen Zeitmessern die Stunden ablesen mußten.

Trotz aller Sorgfalt, die man auf ihren Bau verwandte, blieben die Sonnenuhren doch recht unvollkommene Zeitmesser, da sie an bedeckten Tagen, sowie während der Nacht versagten. Diesem Mangel suchte man durch die Erfindung der sogenannten „Wassenuhren“ abzuhelfen. Bessere beruhen auf der Beobachtung, daß aus einem Gefäß mit enger Öffnung in gleichen Zeiträumen annähernd gleiche Wassermengen ausfließen. Weniger verbreitet als die Wassenuhren waren die Sanduhren.

Einen gewaltigen Fortschritt verzeichnete die Zeitmesskunst im späteren Mittelalter durch die Einführung der Räderuhren. Als ihr Erfinder wird der Papst Sixtus II. (gest. 4. J. 1003) genannt; tatsächlich scheint aber der Ursprung der Räderuhr in einer späteren Zeit zu liegen. Im 13. Jahrhundert bringt man in Italien an den Kirchthürmen bereits Uhren an, die die Stunden schlagen; kein Geringerer als Dante besingt sie in seinen Dichtungen. Im folgenden Jahrhundert gewinnen die Uhren schon sehr an Verbreitung. Breslau z. B. erhielt seine erste Uhr im Jahre 1368, Magdeburg im Jahre 1398.

Die ältesten Räderuhren besaßen nur einen Stundenzeiger. Die Zählung der Stunden begann bei Sonnenuntergang und erfolgte meist nach italienischer Art von 1 bis 24. Später erst ging man zu der heute üblichen Stundenzählung über. So verordnete der Rat zu Breslau im Jahre 1580 die Einführung der sogenannten „halben Uhr“, die zweimal von 1 bis 12 schlug. In den meisten romanischen Ländern ist man neuerdings wieder zur Zählung der Stunden bis 24 übergegangen; derartige Zeitangaben haben auch unsere Bergbauern in Belgien und Frankreich beobachtet können. Es handelt sich also in diesem Falle nicht, wie man glauben möchte, um eine hochmoderne Neuerung, sondern um die Rückkehr zu einer sehr alten Gepflogenheit.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts begegnen uns die ersten Taschenuhren oder „Sackuhren“. Als ihre Erfinder hat man Isaac Habrecht aus Straßburg und den Nürnbergerg Peter Hele genannt. Die Uhren des letzteren führten nach ihrer eigenartigen Gestalt den Namen „Nürnbergergier“. Der Antrieb der Taschenuhren erfolgte durch eine Stahlfeder.

Wir müssen es uns versagen, auf all die weiteren Fortschritte der Uhrmacherkunst einzugehen, die in der Neuzeit die Uhr zu dem den höchsten Ansprüchen genügenden Präzisionsinstrument gemacht haben. Dagegen sei noch in aller Kürze die wirtschaftliche Entwicklung des Uhrmachergewerbes gestreift.

Anfangs eine Nebenbeschäftigung der Blechschmiedes, Schlosser und anderer Handwerker, entwickelte sich die Uhrmacherkunst im 16. Jahrhundert zu einem selbstständigen Gewerbe. Sie sahste rasch in Deutschland, Frankreich und England, aber auch in Genf festen Fuß. Von Genf verbreitete sie sich später in die Täler des Schweizer Juras. Hier sind heute vor allem die Städte La Chaux-de-Fonds und Le Locle wichtige Mittelpunkte der Uhrenfabrikation. Die Uhren sind einer der Hauptausfuhrartikel der Schweiz geworden. Auch Deutschland bezieht eine bedeutende Anzahl von Uhren aus der Schweiz. So belief sich im Jahre 1913 unsere Einfuhr an Taschenuhren aus diesem Lande auf mehr als 1 1/2 Millionen Stück im Werte von über 25 Millionen Mark. Aus der Schweiz wurde in der Revolutionszeit das Uhrmachergewerbe auch in das benachbarte französische Gebiet verpflanzt; am Westabhang des Jura entwickelte sich die Stadt Besancon zu einem Hauptstutz der Uhrenindustrie. In Deutschland haben vor allem die Werkstätten zu Glashütte in Sachsen Weltrauf erlangt; hier wurde